



# Die Kapelle der vierzehn heiligen Nothelfer im Eich

*Mit einem Text von Andreas Jäggi (1939)*



## Inhaltsverzeichnis

Vorwort	2
Danke den «Nothelfern» dieses Kapellenbüchleins	3
Der Verfasser: Andreas Jäggi	4
<b>Die Kapelle der vierzehn hl. Nothelfer im Eich</b>	<b>7</b>
Pfarrer Andreas Jäggi und die Kapelle im Eich – ein Nachwort	19
<b>Bildteil</b>	<b>B 1–B 12</b>
Die Nothelferkapelle wird zum Friedenswallfahrtsort	23
Das Niederämter Heimatspiel «Die Nothelfer vom Eich», 1946	24
Die Nothelferkapelle im Jahr 2025	27
Chronologie zur Nothelferkapelle	29
Rätsel der Nothelferkapelle – wer rätselt mit?	36
Quellen und Literatur	40
Eicherlied und Nothelferlied	42
Impressum	44

## Vorwort

Nachdem Pfarrer Andreas Jäggi 1966 sein Grenzenbach-Buch veröffentlicht hatte, hoffte ich, dass er auch über Däniken eine Dorfgeschichte schreiben würde. Dazu kam es jedoch nicht. Meine Hoffnung zerschlug sich, als Pfarrer Jäggi 1969 starb.

Mir liess der Gedanke keine Ruhe, dass er vielleicht gewisse Vorarbeiten zu Däniken geschrieben haben könnte. So machte ich mich in meiner ersten Amtsperiode als Bürgerammann, es war im Jahr 1976, zusammen mit dem damaligen Bürgerschreiber auf nach Ueken AG. Dort, an Jäggis letztem Wohnsitz, besuchten wir seine langjährige Pfarrhaushälterin, der er seine Hinterlassenschaft vererbt hatte. Von Frl. Anna Schmid konnte ich eine Schachtel mit Zetteln und Dokumenten erwerben.

Eine fertige Dorfgeschichte befand sich nicht darunter. Aber vergessen habe ich die Schachtel nicht. So suchte ich nach einem Weg, um doch noch etwas daraus zu machen. Wertvoll erschien mir Jäggis Artikel zur Nothelferkapelle im Eich. Diese Kapelle lässt sich bis zu ihrer Entstehung in der «Franzosenzeit» um 1800 zurückverfolgen. Damals litten die Däniker unter Krieg und Fremdherrschaft, so wie früher oft unter Pest oder Ernteausfall.

Die Kapelle, die die Frauen und Männer im Eich zum Dank für das Ende der fremden Besatzung erbauten, wurde auch später in Notzeiten aufgesucht. Das zeigen die grossen Friedenswallfahrten während und nach dem Zweiten Weltkrieg. Heute sieht es so aus, dass sich die



*Anton Schenker*

Geschichte wiederholt. Auch wir haben eine Epidemie durchgemacht, auch jetzt herrscht wieder Kriegsangst in Europa. Das verbindet uns mit den Menschen, die vor 220 Jahren den vierzehn hl. Nothelfern die Kapelle im Eich gewidmet haben.

Als Däniker Bürger interessiert es mich, was die Menschen in unserem Dorf früher bewegt hat. Die Nothelferkapelle im Eich ist einer der wenigen Zeugen des alten Däniken. Jetzt habe ich einfach Freude, dass die Arbeit von Pfarrer Andreas Jäggi ein wichtiges Stück der Geschichte von Däniken festhält.

*Anton Schenker*

*Däniken, im Februar 2025*

**Anton Schenker** (\*1942) ist als Bauernsohn im Däniker Unterdorf aufgewachsen. Er arbeitete während 50 Jahren als Elektromonteur bei der ehemaligen Atel (Olten). Von 1973 bis 2009 war er Präsident der Bürgergemeinde Däniken und von 1977 bis 1997 Kantonsrat. Die Bürgergemeinde ehrte ihn mit dem Ehrenbürgerrecht von Däniken. Seine Familie gestaltete die Gemeinde ein Jahrhundert lang mit: Sein Grossvater Otto Schenker sen. und Onkel Otto Schenker jun. standen als Gemeindeammänner von 1916 bis 1963 an der Spitze der Einwohnergemeinde und vertraten Däniken von 1912 bis 1963 im Kantonsrat.

## Danke den «Nothelfern» dieses Kapellenbüchleins

Dieses Büchlein verdankt sein Zustandekommen Anton Schenker, Ehrenbürger von Däniken. Er hat vor einem halben Jahrhundert als damaliger Bürgerammann (Präsident der Bürgergemeinde) Unterlagen zur Geschichte von Däniken aus dem Nachlass Pfarrer Andreas Jäggis von der ehemaligen Pfarrhaushälterin Anna Schmid in Ueken AG erworben und nach Däniken zurückgeholt. Der Wunsch, Jäggis Forschungen für Däniken zugänglich zu machen, beschäftigte ihn seit Langem. Anfang 2025 hat Anton Schenker den Anstoss gegeben, Jäggis Schrift zur Nothelferkapelle im Eich herauszugeben, und er hat dazu viele Informationen und sein eigenes Wissen eingebracht. Er ist der Herausgeber dieser Broschüre.

Wesentliche Beiträge zum Informationsgehalt stammen von Regula Graf vom Solothurner Amt für Denkmalpflege und Archäologie; von Franz-Xaver Schenker, Präsident der Kirchgemeinde Gretzenbach-Däniken und der St. Josefs-Stiftung Däniken; sowie von Margrith und Stefan Schenker-Schürmann, den Sigristen der Kapelle. Sie alle zeigten sofort grosses Interesse und haben in Eigeninitiative Nachforschungen angestellt, die reichen Ertrag gebracht haben. P. Dr. Lukas Schenker OSB, Historiker und ehemaliger Abt des Klosters Mariastein, gab mir den wichtigen Hinweis, dass er selbst den nach dem Tod seines Mitbruders P. Bruno Stephan Scherer OSB in Mariastein befindlichen Nachlass von Andreas Jäggi an die Zentralbibliothek Solothurn übergeben hatte. Das erwies sich als grosses Glück. Zudem teilte mir Pater Lukas eine spannende Erinnerung zum Verbleib der fehlenden Kreuzwegstation mit.

Ein dankbarer Gruss geht über die Aare nach Winznau zu Hans Brunner, dem Doyen der Niederämter Lokalhistoriker. Seine vorzügliche Arbeit über «Die Kapelle im Eich, Däniken» von 1987 war für unsere Broschüre der zuverlässige Wegweiser, weil sie sich stets auf die Originalquellen stützt und diese mit dem unvergleichlichen Wissen des Autors einordnet. Ein ebenso herzliches Dankeschön gilt Mari-

anne Frei: Ihre «Däniker Geschichte», 2015 von der Einwohnergemeinde Däniken herausgegeben, ermöglichte mir die rasche Orientierung beim Gang durch Dänikens Gegenwart und Vergangenheit.

Mehrere Verantwortliche von Archiven, Bibliotheken und Gemeindeverwaltungen haben meine Anfragen freundlich unterstützt, so Staatsarchivar Dr. Stefan Frech vom Staatsarchiv Solothurn; Ian Holt, Leiter Sondersammlungen der Zentralbibliothek Solothurn; Archivar Rolf Fäs vom Bischöflichen Archiv des Bistums Basel in Solothurn; die Mitarbeitenden der Stadtbibliothek Olten, des Stadtarchivs der Stadt Baden AG sowie der Gemeindeverwaltungen von Däniken und Untersiggenthal AG.

Dr. Alexander M. Glutz von Blotzheim, Zürich, gestattete mir unkompliziert die Wiedergabe eines Bildnisses von Propst Philipp Jakob Glutz aus einem urheberrechtlich geschützten Werk seines verstorbenen Grossvaters. Urs W. Schenker, Niedergösgen, war sofort einverstanden, dass seine Tuschzeichnung der Kapelle in dieser Broschüre reproduziert wird. Anton Hagmann aus dem Eich stellte mir interessante Unterlagen zur Verfügung, darunter seine Ansprache am Kapellenfest von 2005.

Ein spezieller Dank gebührt Ruth Liechti-Leuenberger, Präsidentin der Bürgergemeinde Gretzenbach, und Helene von Däniken-Schenker, Gretzenbach. Denn sie haben bei der Auflösung der Sammlung von Franz und Marie Schenker-Nünlist für ein Gretzenbacher Heimatmuseum eine Heiligenstatue aus Holz, deren Herkunft damals nicht klar war, der Kirchgemeinde Gretzenbach-Däniken übergeben. Das hat dazu geführt, dass diese Figur nun im Zug der Erarbeitung der vorliegenden Broschüre als Statue des hl. Wendelin aus der Nothelferkapelle erkannt werden konnte.

Ein unerwartetes Erlebnis war der Kontakt mit Urs Eggenschwiler, Bürger von Däniken, wohnhaft in Biberstein. Pfarrer Andreas Jäggi

kannte seinen Vater Otto Eggenschwiler, der in Däniken lebte, und beide waren überzeugt, dass Ottos Familie auf das Kapellenstifter-Ehepaar Johann Rudolph und Elisabeth Eggenschwiler-Meyer aus dem Eich zurückgeht. Urs Eggenschwiler, heute vielleicht der einzige Namensträger aus der Stifterfamilie, war diese Verbindung zur Kapelle im Eich bis dahin gar nicht bewusst. Er hat mit genauen Angaben aus seinem Besitz zu seinem Vater, Grossvater und Urgrossvater zu dieser Broschüre beigetragen.

Alle diese Frauen und Männer sind die «Nothelfer» dieses Kapellenbüchleins. Zu diesen

gehört aber noch eine ganze Reihe ungenannter guter Geister, die mit ihren Auskünften und Hinweisen viele Mosaiksteinchen zum Gesamtbild beigetragen haben. Für mich war es schön zu erfahren, dass die kleine Nothelferkapelle im Eich auch heute spontan Hilfsbereitschaft auslöst, und zwar bei Kirchennahen genauso wie bei Kirchenfernen. Ihnen allen wünsche ich nun einen Moment der Freude am Ergebnis als Dank!

*Christian von Arx*

---

## Der Verfasser: Andreas Jäggi

Andreas Jäggi, 9.4.1899–11.10.1969, Bürger von Rechterswil SO, aufgewachsen in einer Bauernfamilie in Rechterswil (Pfarrei Kriegstetten). 1924 Priesterweihe, 1924–1926 Vikar in Grenchen, 1926–1934 Pfarrer in Büren SO, 1934–1966 Pfarrer in Gretzenbach (zu dieser Pfarrei gehörte bis 1964 auch Däniken), 1966–1969 Pfarrresignat in Ueken AG.



*Pfarrer Andreas Jäggi, ca. 1960er-Jahre*

Während seiner ganzen Berufstätigkeit als Pfarrer forschte Andreas Jäggi ausdauernd in Quellen zu lokal- und kirchengeschichtlichen Themen. Sein Interesse galt seiner Heimat Rechterswil und Kriegstetten im Wasseramt, seiner ersten Pfarrei Büren im Dorneck und dann vor allem seiner jahrzehntelangen Wirkungsstätte Gretzenbach, dem Chorherrenstift Schönenwerd und dem Niederamt. Ein chronologisches Verzeichnis seiner Veröffentlichungen, das die Jahre von 1927 bis 1958 umfasst, nennt fast 60 Titel von kleineren und grösseren Schriften, darunter auch einzelne erzählerische und dramatische Arbeiten<sup>1</sup>. Zusätzlich finden sich in seinem Nachlass mehrere Hefte mit von Hand notierten, vermutlich unveröffentlichten Gedichten.

Der erste von Andreas Jäggis zahlreichen Beiträgen zur Geschichte des Niederamts ist der vorliegende Artikel «Die Kapelle der vierzehn hl. Nothelfer im Eich», der 1939 in der Tageszeitung «Der Morgen», Olten, erschien. Zum gleichen Thema schrieb Jäggi 1946 ein historisches Festspiel «Die Nothelfer vom Eich» als Beitrag zur Finanzierung der Kapellenrenovation. Jäggi war massgeblich beteiligt an der Renovation von 1950, die viel umfassender durchgeführt wurde als zuvor mit der Denkmalpflege abge-



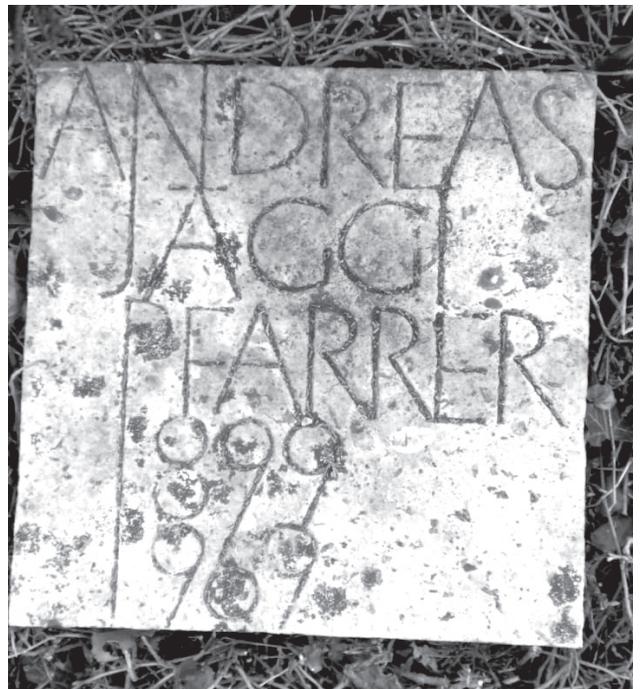
*Andreas Jäggi als Pfarrer vor der Kirche Gretzenbach, ca. 1940er- bis 1950er-Jahre*

sprochen. Das Innere der Kapelle ging daraus im Wesentlichen so hervor, wie wir es heute kennen.

Die Krönung von Jäggis langjährigen lokalgeschichtlichen Forschungen war das mehr als 300 Druckseiten starke und illustrierte Buch «Gretzenbach. Geschichte eines Dorfes», herausgegeben 1966 von der Bürgergemeinde Gretzenbach. Dieses ist auch heute noch eine Fundgrube zu vielen Themen der Dorf- und Regionalgeschichte und der religiösen Volkskunde. Jäggi wurde dafür das Ehrenbürgerrecht von Gretzenbach verliehen.

In seine Amtszeit in Gretzenbach fielen auch die Renovationen der Pfarrkirche St. Peter und Paul von 1936/37 (Chor und Aussenrenovation, Dachreiter) und 1958 (Kirchenschiff). In Däniken leitete er die Verselbständigung der Pfarrei

und den Bau der Pfarrkirche St. Joseph ein, die dann von dem ihm anfangs unterstellten Pfarrer Edwin Lengen realisiert wurde. Bei diesen Arbeiten engagierte sich Jäggi auch energisch für die Beschaffung der finanziellen Mittel. Einzelne Bettelbriefe sind erhalten. Ausserdem betätigte sich Pfarrer Jäggi in der Politik und gehörte von 1941 bis 1949 als Vertreter der Solothurnischen Volkspartei (das heisst der «Katholisch-Konservativen», der späteren CVP, heute Die Mitte) dem Solothurner Kantonsrat an<sup>2</sup>.



*Grabstein des Priestergrabs von Andreas Jäggi auf dem Friedhof Gretzenbach*

Andreas Jäggi fand seine letzte Ruhestätte 1969 auf dem Friedhof Gretzenbach, wo sie als Priestergrab auf der Nordseite der Kirche, auf der Höhe der Sakristei, erhalten ist. Zahlreiche Manuskripte, Druckbelege, Fotos und weitere Materialien finden sich in seinem Nachlass in der Zentralbibliothek Solothurn.

<sup>1</sup> Das Verzeichnis findet sich im Nachlass Andreas Jäggi in der Zentralbibliothek Solothurn. Ein Theaterstück von 1947 ist in Mundart geschrieben und wurde laut Vermerk auf dem Verzeichnis bisher nicht aufgeführt.

<sup>2</sup> Freundliche Mitteilung des Staatsarchivs Solothurn



Konfidentiell

Däniken, Fastenzeit 1954

## **An die verehrten Pfarreiangehörigen in Däniken**

*Liebe Pfarreiangehörige!*

Am vergangenen 14. Januar hat unsere Kirchgemeinde mehrheitlich und grundsätzlich den *Kirchenbau in Däniken* beschlossen. Das ist ein erfreulicher Schritt auf dem Weg zur Verwirklichung unseres Vorhabens.

Nun liegt es an uns, die notwendigen Mittel für den Bau einer **St. Josephskirche** von den Bäumen zu schütteln. Die gestellte Aufgabe ist lösbar und überaus ehrenvoll. Es braucht Gottvertrauen und Opfersinn. HH. Pfarrer Widmer sel. hat gerade in Däniken vordemonstriert, was das bedeutet. Er möge vom Himmel aus unser Mithelfer sein.

Der Kirchenbau erfordert rund Fr. 499,990.—. Dazu will Däniken Fr. 100,000.— freiwilligerweise beitragen. — Ich schlage einen Fünfjahrplan vor, der lediglich beratend beistehen will.

Liebe Pfarreiangehörige! Setzt Euch erst gemächlich an den Tisch und — betrachtet meine Rechnung! Zuerst dürft Ihr — tüchtig schimpfen, dann meinerwegen — mordsmässig toben, alsdann — ruhig überlegen und schlussendlich — freudig bezahlen. — Ich persönlich finde, dass die Rechnung nicht übel stimmt.

Nicht wahr, Sie, resp. Ihre Familie wollen während fünf Jahren wenigstens Fr. <sup>250</sup>, das macht pro Jahr Fr. <sup>50</sup> an die Kirche *opfern*. Ihr lächelt nun über meinen sehr bescheidenen Vorschlag. Ihr wollt viel mehr geben! Das freut mich.

Die fehlenden vier Fünftel müssen anderweitig hergezaubert werden. Wo ein Wille, da ein Weg! St. Joseph und die hl. Nothelfer werden vor den Bettelwagen gespannt.

Zur bequemeren Einzahlung lege ich Postchecks bei. Die „Schlacht“ beginnt!

Mit achtungsvollen Grüßen ganz ergeben

*A. Jäggi:pf.*

Ein typischer Spendenaufruf von Pfarrer Jäggi:  
Start der Geldsammlung für den Bau der Kirche Däniken, 1954

# Die Kapelle der vierzehn hl. Nothelfer im Eich

*Von Andreas Jäggi, Pfarrer in Gretzenbach<sup>1</sup>*



*Ansichtskarte mit der Kapelle im Eich in einer noch unüberbauten Umgebung, wie sie Pfarrer Jäggi wohl bei Abfassung seines Artikels 1939 vor Augen hatte; mit dem alten Dachreiter (vor der Renovation von 1950).*

Dort, wo der Engelberg sein jugendliches, buchendurchwirktes Gewand abstreift und ostwärts lagernd vom traumseligen Tannenwald umkleidet wird, liegt «*Eich, der Weiler im lieblichen Tälchen gelegen*».

Hochstämmig, fast eifersüchtig wachen heute Tannen ringsum.

Nur hie und da noch zeigt ein alter Eichbaum sein knorriges Gesicht – so andächtig wie ein Heiligenbild im gotischen Dom.

Schade, dass im Eich die letzten tiefhängenden, braunen Strohdächer von Jahr zu Jahr verschwinden. «*Der Weiler im lieblichen Tälchen gelegen*», wie Strohmeier<sup>2</sup> vor hundert Jahren schrieb, verliert damit immer mehr seine ruh-same Eigenart.

\*

Im Eich steht ein armseliges, aber umso merkwürdigeres Heiligtum. Die kleine Kapelle ist den vierzehn hl. Nothelfern geweiht.

Merkwürdig ist sie deshalb, weil sie Zeuge ist jener unbeirrbaren, rechtgläubigen Frömmigkeit und der warmen Heimatliebe, welche die einstigen Bewohner vom Eich von ihren Alvordern übernommen hatten. Damit wird aber auch das religiöse und patriotische Denken und Fühlen der damals noch sehr ausgedehnten Pfarrei Gretzenbach und des übrigen Niederamtes gezeichnet.

Das Entstehen dieser Kapelle und ihre Geschichte wollen die folgenden Notizen festhalten.

\*

Vor 150 Jahren grollte am politischen Himmel Europas das bekannte unselige Gewitter der Französischen Revolution. Viel Unrecht, Mord und Trübsal waren die Folge davon. Doch all dies geschah im Namen der «Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit».

Unsere Schneeberge hätten vor Zorn rot werden mögen. Tapfere Söhne ihrer Täler kämpften löwenhaft im Solde des fränkischen Königs, starben als Helden oder wurden feige niedergemetzelt. Die Kunde vom Kampf und der Vernichtung der Schweizergarde am 10. August 1792 drang bald über die Grenzen.

Unter den toten Helden in den Tuilerien lag auch ein Johann Schibler von Däniken. Im Garderegiment dienten ferner ein Viktor Schenker von Däniken und ein Johann Hagmann vom nahen Grod.

Die vielen französischen Emigranten, welche bis zum Jahre 1798 die Gastfreundschaft unseres Landes genossen, wussten nur Schreckliches von Frankreich zu melden. Unser Land Solothurn allein beherbergte zum Beispiel im Jahre 1793 gegen 1000 solcher Flüchtlinge. Im Jahre 1792 zählte man hierorts 434 geflohene Geistliche. Diese erzählten vom Kirchenhass und von der Gottlosigkeit in Frankreich.

Der frühe Lenz 1798 führte überdies die kriegerischen Franzosen selber in unser Land. Am 2. März fiel die Stadt Solothurn in die Hände des französischen Befehlshabers Schauenburg<sup>3</sup>.

«*Am Abend desselben Tages wurden in mehreren Amteien die Hochfeuer angezündet. Am folgenden Morgen rückte in Olten der Landsturm des Niederamtes ein. Das war eine bunte Schar von Männern, Knaben und Mädchen, mit allen möglichen Waffen ausgerüstet: mit Gewehren, Hellebarden, Morgensternen, Schossgabeln, Haggerteln<sup>4</sup> usw. ... Unter der Leitung des Schultheissen Gugger, des Kommandanten Glutz und anderer Offiziere von Solothurn und Olten brach nun die Landsturmarmee nach dem Gäu auf, doch ohne Zucht, ohne Ordnung ... Im Allgemeinen hauste dieser Landsturm in einigen Dörfern des Gäus fast ebenso arg oder noch schlimmer als nachher die Franzosen.*»

In Oberbuchsiten stiess die Kolonne auf eine kleine Abteilung französischer Husaren unter dem Kommando des Generaladjutanten

Bonamy<sup>5</sup>. Nach kurzem Geplänkel, das einige Tote forderte, stob der Landsturm auseinander.

Der kriegerische Mut des Niederämtervolkes stand in keinem Verhältnis zu seiner militärischen Ausbildung und Ausrüstung.

In den Dörfern des Niederamtes war im 18. Jahrhundert das «Lismen» grosser Sport. Nicht allein die Hausfrau und ihre Töchter, auch der Hausherr und seine Söhne «lismeten» lieber Strümpfe und Kappen, als draussen das Feld zu bestellen. – Die Wollherren aus dem bernischen Aargau lieferten das Material. Gegen bescheidene Entlohnung strickte sogar der Grossbauer.

Dass diese in gebückt sitzender Stellung ausgeführte Strumpfstrickerei bei schwachem Lewatlicht<sup>6</sup> in der niederen Bauernstube «gar unheilvollen Einfluss auf die Diensttätigkeit der Bauernburschen zum Kriegshandwerk» hatte, liegt auf der Hand. Aus diesen militärpolitischen Erwägungen heraus musste denn auch bereits im Jahre 1744 die solothurnische Regierung eine Verordnung gegen das «Lismen» der Männer erlassen<sup>7</sup>.

«Mit der französischen Okkupation am 2. März begann für unsern Kanton eine traurige Zeit. Von einer hochmütigen Soldateska bedroht, musste die Bevölkerung tagtäglich den wirklichen und vermeintlichen Bedürfnissen der fremden Eroberer genügen.» Die zuchtlosen Rothosen durchstreiften kreuz und quer Dorf und Stadt; sie plünderten, raubten und schändeten, was sie konnten.

\*

Bei diesen unglücklichen Zeiten der Revolution hatten Johann Rudolph Eggenschwiler<sup>8</sup> und seine Ehefrau Elisabeth, geborene Meyer aus dem Eich, «*der Gemeinde Deniken, der Pfarrey Gretzenbach, Kantons Solothurn, Bistums Konstanz, entfernt mit ihren Mitbürgern bei einer halben Stunde von ihrer Mutterkirche ... das Gelübde gemacht, bei widereingetretener Ruhe im Vaterland an dem Ort, wo der Frey-*

*heitsbaum hat aufgepflanzt werden müssen, eine kleine Kapelle für ihren Gemeindes-Bezirk erbauen zu lassen*».

Mit der Bescherung der räuberischen Franzosen wurde an Stelle der alten Eidgenossenschaft die «eine und unteilbare Helvetische Republik» mit besonderer Verfassung errichtet. An der Spitze der Kantone stand ein allmächtiger Statthalter (Präfekt). Dieser bestimmte Vertrauensmänner in den Gemeinden als Agenten (Ammänner).

Jede Gemeinde, ja sogar der Weiler, musste einen Freiheitsbaum aufrichten. Daran flatterten Bänder und Wimpel in den Farben der französischen Trikolore (blau-weiss-rot) und der neuen Helvetischen Republik (grün-rot-gelb). Um den Freiheitsbaum mussten sich die volljährigen Männer und Jungmänner versammeln, welche auf ihren Hüten die dreifarbige Kokarde trugen. Der Agent, angetan mit der dreifarbigen Schärpe, hielt eine patriotische Rede. Die Männer mussten auf die helvetische Konstitution schwören. «*Viele schworen mit Begeisterung, andere mit Widerwillen.*»

Im Eich stand der Freiheitsbaum auf der Allmend, an der Stelle, wo heute das Spritzenhaus<sup>9</sup> steht. Laut einer Mannschaftsliste vom Jahre 1805 gab es im Eich 33 dienstpflichtige Männer. Dazu kommen die Alten und die Nichtmilitärs.

\*

Damals gehörte die Pfarrei Gretzenbach, wie alle übrigen Pfarreien des Kantons am rechten Ufer der Aare, zum Bistum Konstanz.

Die Pfarrei Gretzenbach scheint ein viele Jahrhunderte umfassendes Alter zu haben. «*Ein Pfarrer erscheint allerdings erst 1220, indem der Leutpriester zu Werde genannt wird.*

*Die alte Pfarrkirche, den heiligen Apostelfürsten Petrus und Paulus geweiht, ist wohl älter als das Stift Werd selber. Man darf sie mit gewissem Recht als die Mutterkirche der gan-*

*zen Gegend rechts der Aare ansehen. Innerhalb ihres Sprengels wurde ja auch das alte Klösterlein Werith begründet.»*

Die Pfarrei umfasste in früheren Zeiten die Ortsgemeinden Gretzenbach, Schönenwerd, Eppenberg-Wöschnau, Däniken, Grod und Safenwil. Infolge der Reformation wurde Safenwil neugläubig und von Gretzenbach abgetrennt. Dafür kommt 1539 Rothacker-Walterswil zu Gretzenbach.

Im Jahre 1801 zählte die Pfarrei 1600 Kommunikanten<sup>10</sup>. Das Recht, den Pfarrer von Gretzenbach einzusetzen (Kollatur), besass das Chorherrenstift Schönenwerd. Seit 1348 ist immer ein Stiftskaplan Leutpriester zu Gretzenbach. Gewöhnlich wurde dazu der Kaplan der Pfründe St. Anton ausgewählt. Vom Jahre 1794 bis 1805 versah der Stiftskaplan Benedikt Klein von Olten die grosse Pfarrei.

Gretzenbach gehörte seit der Reformation zum Landkapitel Willisau, vorher zu Aarau. Der Pfarrer unterstand als Stiftskaplan dem Propst von Schönenwerd. Er wohnte in Schönenwerd, im Stiftsgebäude, neben der alten Post<sup>11</sup>. Erst seit 1860 wohnt der Pfarrer von Gretzenbach in Gretzenbach.

Als letzter Oberhirte des gewaltigen Bistums Konstanz bestieg im Jahre 1800 Karl Theodor Freiherr von Dalberg<sup>12</sup> den bischöflichen Stuhl. Unter Bischof Dalberg erfolgte 1803 die grosse Säkularisation. *«Im berücktigten <Reichsdeputationshauptschluss> wurden die geistlichen Fürstentümer enteignet»* und zahlreiche Klöster aufgehoben; der Besitz wurde an weltliche Fürsten verteilt.

*«Am verhängnisvollsten aber war die Ernennung des jungen, gelehrten und sittlich tadellosen, aber ganz im Fahrwasser der Aufklärung und des Josefinismus segelnden Domherrn Ignaz Heinrich von Wessenberg<sup>13</sup> aus dem Breisgau zum Generalvikar von Konstanz im Jahre 1801. Seine unkirchliche Gesinnung gab sich dadurch kund, dass er die Schaffung einer romfreien deutschen Nationalkirche anstrebte ... In*

*der ganzen Diözese hatte er Anhänger.»<sup>14</sup>*

Der Propst von Schönenwerd war bischöflicher Kommissar für die solothurnischen Pfarreien des Bistums Konstanz<sup>15</sup>. 1814 wurden dann die schweizerischen Teile von Konstanz abgelöst und zu einem apostolischen Vikariat geschaffen. Durch päpstliches Breve vom 10. Januar 1815 wurden die solothurnischen Pfarreien provisorisch dem Bischof von Basel unterstellt. 1828 kamen diese, also auch Gretzenbach, definitiv zum neuen Bistum Basel.

\*

Die Zeit der Mediation (1803–1813) brachte indessen mehr Ruhe und ein Wiederaufblühen des Kulturlebens in unser Land.

Johann Rudolph Eggenschwiler vom Eich und seine Frau erinnerten sich des Gelübdes, das sie *«feyrlichst gelobt»*. 21 Haushaltungen im Eich wollten beim Bau der Kapelle mithelfen. Das Ehepaar Eggenschwiler beabsichtigte ursprünglich, eine Backofen-Kapelle<sup>16</sup> zu bauen; dagegen verlangten die übrigen Haushaltungen den Bau einer richtigen Kapelle.

*«Den 26. Christmonat 1803 sindt die burger in dem Eich bey sams gewesen»* und haben gelobt, *«eine kleine Kapelle für ihren Gemeinds-Bezirk erbauen zu lassen, zu dem Ende:*

- 1. Dass der Mittägige und Abendliche Gemeinds-Rosenkranz, welcher bis dahin mehr vor einem Cruzifix und Mariae Bild, in einer Eiche eingestellt, gebettet worden, in einem der Gottesverehrung anständigen Ort abgehalten werden konnte.*
- 2. Dass die oft einfallende schlimme Witterung Niemand von dieser Andacht zurückhalte und somit in dem abgelegenen Orte die Gemeindtüblichen Andachten – zwahr ohne Nachteil der Pfarrlichen Schuldigkeiten – mit grösserem Eifer und zu christlicher Erbaung verrichtet werden möchten.*

Zu diesem Zihl entbieten

1. *obgenannte haupt Stifter hundert Gulden und, sollen diese nicht hinreichend seyn, den erforderlichen Nachtrag zur Erzwekung ihres Gelübdes, nebst der Abbildung ihrer heiligen Namenspatronen und der vierzehn Nothelfern.*
2. *Die Mitbürger dieser Gemeinde, in 21 haushaltungen bestehend, wollen nach dem Verhältnis ihres Vermögens auch beisteuern, und die Armen sind geneigt, das heilige Werk mit ihrer Handarbeit zu befördern. Auch ist man bedacht, ein kleines Glögglein anzubringen, damit zum Rosenkranz die nötige Aufmahnung erfolge.*
3. *Solle Gewährleistung eintreten, dass die Kapelle zu diser und nur zu diser Haussandacht ein ordentlich Bau erhalten werde und in keiner Art ein Sicher ort für gefährliche und sittenlose abgebe, sonder ausser den Andachtsstunden wohl beschlossen werde.*

*Die Hauptstifter und mittheilhaber bitten den Hochwürdigsten Herrn Bischofen um die notwendige Bewilligung, diese fromme Stiftung zu vollführen.»*

Das Dokument, welches am 18. Jänner 1804, wohl durch Vermittlung des Pfarrers, vom Stiftspropst Philipp Jakob Glutz<sup>17</sup> von Schönenwerd ausgefertigt wurde, schliesst mit den Worten: *«Hiermit sind wir alle mit grösstem Dank zufrieden gewesen.»* Unterschrieben ist es von Thomas Burg aus dem Eich und *«ruedy egischweiller aus dem eich»*.

\*

Dieses Bittgesuch um bischöfliche Baubewilligung der Kapelle wurde nun vom bischöflichen Kommissar Glutz nach Konstanz gesandt. Die Bitte hat aber beim dortigen liberalen, aufgeklärten Generalvikar Wessenberg nur lächelndes Kopfschütteln gefunden. – Warum diese «Andächtelei»? Warum eine Kapelle, da doch die Unterstützung einer Schule viel wichtiger

wäre?! Warum frommes, gottvertrauendes Beten, da doch das Wissen dem Menschen viel besser anstünde?! Am 1. Hornung 1804 kam denn auch die Antwort an den Propst in Schönenwerd.

*«Wir müssen pflichtmässig wünschen, dass die Leute, die zu dem vorhabenden Bau einer Kapelle an dem Filial-Orte Deniken, der Pfarre Gretzenbach, Beiträge zu machen willens sind, ihre fromme Absicht auf ein Einrichtung od. Unterstützung einer guten Schule am Orte wenden und die Beiträge hiezu wiedmen möchten, das ein wichtiges Bedürfnis zu sein scheint und zum wesentlichen Nutzen ihrer lb.[lieben] Jugend gereicht, die ihnen hoffentlich vorzüglich am Herzen liegen wird. Euer Hochwürden belieben, Stiftern diesen Wunsch zu erkennen zu geben und dieselben zu dieser Realisierung unter zweckmässigen Vorstellungen zu bewegen [bewegen]. Übrigens erwarten wir über den Erfolg dieses Verspruches seiner Zeit weiteren Bericht ...»*

Vielleicht wusste Wessenberg davon, dass Däniken am 25. November 1801 vom Erziehungsrat die Erlaubnis bekommen, eine eigene Schule zu errichten und dass die Gemeinde den *«sehnlichst gewünschten»* Schulmeister Claus Schibler<sup>18</sup> aus eigenen Mitteln besolden musste.

Jedenfalls wollten aber die Bürger des Weilers Eich ihr Gelübde halten, weil Gott der Heimat den Frieden zurückgegeben. Dieser Entschluss wurde neuerdings nach Konstanz gemeldet.

Am 22. März 1804 wurde sodann die Ordinariatsbewilligung gegeben, welche *«der bischöfliche Herr Kommissar und Stiftspropst zu Schönenwerth den Stiftern bekannt zu machen und für derselben Vollzug Sorge zu tragen»* hatte.

Die bischöfliche Erlaubnis bestand darin, *«dass diese Kapelle erbaut, und darin von den Bewohnern der nächern Gegend das Privat-Gebett ohne anderweiten öffentlichen Gottesdienst, abgehalten werde, doch unter folgenden Bedingnissen und Vorbehalten, dass*

*Erstens, dem Hauptgottesdienst in der Pfarrkirche kein Nachtheil zugehe und*

*Zweitens, in dieser Kapelle keine Gelübds-Zeichen von Mahlerey, Holz ctr. [et cetera] Flachs, Hanf ctr. [et cetera] aufgehängt werden.*

*Das Andenken an die Wohltaten des Himmels ist in dankbarem Herzen zu bewahren, und ein kirchlicher gottesfürchtiger Sinn und Wandel sind die schönsten Votiv-Tafeln des katholischen Kristen.*

*Drittens, dass die Stifter nicht nur der Schule ihre Wohltaten nicht entziehen, sondern, dass sie auch für sich und ihre Erben sich verbindlich machen, und darüber eine anher einzusendende schriftliche Urkunde ausstellen des Inhalts, dass sie den, in die Kapelle einzustellende Opferstock nur zu dem Ende widmen, dass das dahin fallende Opfer, oder Allmosen zum Besten der armen Schulkinder der Gemeinde Deniken verwendet, und darüber jährliche Rechnung gelegt werde.»*

Unter den gleichen Bedingungen erklärte am 31. Oktober 1804 auch die Regierung von Solothurn ihre Zustimmung zum Bau der Kapelle.

In der Anlobungsurkunde vom 1. Dezember desselben Jahres versprechen Johann Rudolph Eggenschwiler und die Mitstifter im Eich, die vorgelegten Bedingungen halten zu wollen.

Am 13. Dezember gab sodann Konstanz die definitive Erlaubnis zur Erbauung einer kleinen Kapelle.

Nach diesen harten Verhandlungen konnte nun der fromme Wunsch der Bewohner vom Eich endlich Wirklichkeit werden.

\*

Bis anhin hatten die Bewohner vom Eich ihren mittägigen und abendlichen Rosenkranz vor einem Kruzifix und einem Marienbild, welche

in die Aushöhlung einer Eiche hineingestellt waren, gebetet.

An der Stelle, wo 1798 der Freiheitsbaum gestanden, ungefähr dort, wo heute das Feuerspritzenhaus<sup>9</sup> sich befindet, sollte die Kapelle erstehen.

Die Überlieferung berichtet, dass das erste Fuder Steine auf dem Wege stecken blieb. Mit keiner Kraft brachte man den Wagen vorwärts. Man soll das als ein Zeichen des Himmels betrachtet haben.

Man lud also die Steine ab und baute die Kapelle dort, wo sie heute steht.<sup>19</sup>

Das Heiligtum selber ist ein schlichter, kunstloser Bau. Der Dachreiter trägt das Glöcklein mit der Inschrift: «Deus per intercessionem S. Johannis nos in omni periculo adiuvet. Gegossen in Zo (= Zofingen) von Joh. Haller 1805» (Gott helfe und beschütze uns [in jeder Gefahr – red.], durch die Fürbitte des hl. Johannes).

Der Stifter Johann Rudolph Eggenschwiler wollte auch auf dem Glöcklein seinen Namen verewigen, indem sein Namenspatron angeführt wird.

Im Innern der Kapelle befinden sich über dem Altare die recht interessanten Plastiken der vierzehn hl. Nothelfer, welchen die Kapelle gelobt war. Darunter befindet sich eine gleichaltrige Plastik des Guten Hirten<sup>20</sup>. Eine ursprüngliche Statue der hl. Muttergottes ist ersetzt worden durch ein Bruderschafts-Muttergottesbild, welches sich HH. Pfarrer Widmer sel.<sup>21</sup> aus dem Freiamt verschafft haben soll.

Woher die Statuetten stammen, weiss man nicht bestimmt. Man erzählt, dass dieselben in Winznau<sup>22</sup> angefertigt wurden.

Die ursprünglichen Stationen reden eine kräftige und überaus originelle Sprache. Sie sind noch erhalten. Der jetzige Kreuzweg in der Kapelle wurde am 20. Juli 1891 durch den damaligen P. Guardian in Olten, HH. P. Eliseus, eingeweiht.

An diesem Tage wurde auch die Kapelle selber durch den HH. Dekan Fuchs von Kestenholz benediziert. Von dieser Zeit war, wenn möglich, jede Woche eine hl. Messe im Eich.

Trotz des kunstlosen Baues machen die bleigefassten Fensterscheiben die Kapelle recht heimelig und bethaft. Darum fanden gar viele – und heute noch – fromme Beter den Weg zu den hl. Nothelfern im Eich.

Aus zwei Konkursmassen versteigert, kam 1886 die Kapelle in die Hände des unlängst verstorbenen Sigristen Josef Schürmann. Dieser verkaufte das Heiligtum um quittierte Fr. 1000.– an HH. O. Widmer<sup>21</sup>, Direktor der Kinderanstalt in Grenchen. Seither ist sie Eigentum dieser Anstalt. Möge es bald wiederum Eigentum der katholischen Einwohnerschaft im Eich werden, welche dieses einst gelobt und erbaut hat.

Laut Testament vom Jahre 1861 vergabte Lorenz Küpfer (genannt: Hegacher Lenz) aus der Weid in Gretzenbach der Kapelle ein Stück Land<sup>23</sup>. Es ist derselbe Hegacher Lenz, der 1865 starb und das Wegkreuz bei seinem Haus und bei den Bally-Villen an der Landstrasse in Schönenwerd errichten liess.

Aus dem Zinsabfluss dieses Landstückes muss in der Kapelle ein beständiges Licht unterhalten werden. Der Sigrist bekam Fr. 4.–. Der Rest musste an die Armen in Däniken verteilt werden.

\*

Die Verehrung der einzelnen hl. Nothelfer ist wohl so alt wie die Heiligenverehrung überhaupt. Diese Heiligen müssen beim Volke immer in besonderer Grunst gestanden haben.

Die Verehrung der vierzehn Nothelfer in gemeinschaftlicher Form ist nachweisbar bis ins 12. Jahrhundert zurück. Vermutlicher Anlass dazu war das Auftreten der Pest. Überall dort, wo die Pest in ein Land Europas Einzug hielt, entstanden Kirchen, Kapellen und Altäre zu Ehren dieser Heiligen.

Warum gerade diese vierzehn Heiligen zu den Nothelfern gehören, hat man bis jetzt nicht ermitteln können. Freilich, nicht in allen Ländern und Gegenden findet sich dieselbe Zusammensetzung. Gar oft ist ein Nothelfer durch einen beliebigen Volksheiligen ersetzt worden.

Die Kapelle im Eich zeigt folgende Zusammenstellung<sup>24</sup>:

1. **Hl. Achatius** (Fest am 8. Mai). Er wird in Trübsalen, besonders in Todesangst angerufen.
2. **Hl. Barbara** (4. Dezember) erlangt den Sterbenden den Empfang der hl. Sakramente.
3. **Hl. Blasius** (3. Februar) wird in Halsleiden angerufen und auch um die Gnade, recht zu beichten.
4. **Hl. Christophorus** (25. Juli), Beschützer wider Versuchungen der Hölle, Pest und Hunger.
5. **Hl. Dionysius** (9. Oktober), wird angerufen in Gewissensunruhen.
6. **Hl. Aegidius** (1. September), vertreibt Angst und Scham beim Beichten.
7. **Hl. Erasmus** (2. Juni), wird bei Krankheiten der Haustiere und bei Leibschmerzen der Menschen angerufen.
8. **Hl. Eustachius** (20. September), Patron der Jäger. Er wird in bedrängten Lebenslagen angerufen.
9. **Hl. Georg** (23. April), wird angerufen in Zweifeln gegen den Glauben.
10. **Hl. Katharina** (25. November), erlangt den Sündern eine wahre Reue und Busse.
11. **Hl. Margaretha** (20. Juli), Helferin in Geburtsschmerzen.

12. **Hl. Pantaleon** (27. Juli), Patron der Kranken.
13. **Hl. Cyriakus** (Sirakus) (8. August), angerufen bei schweren Versuchungen.
14. **Hl. Vitus** (15. Juni), Patron und Führer der christlichen Jünglinge.

Auch Maria, die Gottesmutter, fehlt nicht, weil sie oft als 15. Nothelferin angeführt wird.

Bedeutender als die Verehrung und Anrufung der einzelnen Nothelfer war seit Jahrhunderten ihre gemeinschaftliche Verehrung.

Mittelpunkt dieser gemeinschaftlichen Verehrung der vierzehn hl. Nothelfer ist die herrliche Wallfahrtskirche in Frankenthal – auch Vierzehnheiligen genannt – im bayrischen Kreise Oberfranken. Dort sollen dieselben nämlich 1445 einem Schafe hütenden Hirten namens Hermann Leicht erschienen sein.

\*

In der Schweiz gibt es zahlreiche Andachtsstätten, wo die Nothelfer verehrt werden.

Im Kanton Solothurn findet sich die Pfarrgemeinde St. Pantaleon<sup>25</sup> im Schwarzbubenland, deren Pfarrkirche ein Wallfahrtsort zu den hl. Nothelfern ist. Schon im 15. Jahrhundert wird St. Pantaleon, das seine Benennung von einem Nothelfer erhalten, «gnadenreiches Gotteshaus» genannt. *«Der jetzt stehende Wallfahrtsaltar wurde 1682 von Abt Augustin I. Reuti von Mariastein zu Ehren der hl. Jungfrau, des hl. Joseph und der 14 hl. Nothelfer eingeweiht. Das ältere Altarbild war von einem Klosterbruder Fridolin Dumbeisen aus Mariastein gemahlt; dasselbe wurde 1860 durch ein neues ersetzt, von der Hand des gefeierten Meisters Paul Deschwanden. Der Altar besitzt auch Reliquien der hl. Nothelfer. Als Wallfahrtstag gilt jeder Mittwoch. Am Schluss der hl. Messe betet der Probst die Nothelfer-Litanei, an den einzelnen Festen derselben noch ein besonderes Gebet.»*

In Huggerwald, Pfarrei Kleinlützel, befindet sich eine sehr alte Kapelle<sup>26</sup> der vierzehn Nothelfer. Sie wird heute noch von Wallfahrern gerne besucht.

\*

Gar viele Wallfahrer, welche vor Jahrzehnten das Gnadenbild der Muttergottes in Schönenwerd besuchten, zogen gerne betend zu den Nothelfern im Eich. Nach Aufhebung des Stiftes kamen immer wieder kleinere Pilgergruppen hilfesuschend zur Kapelle.

Die Pilger kamen besonders aus dem Fricktal und aus allen Dörfern des Niederamtes. Auch in der Pfarrei selber erfreute sich die Kapelle grosser Beliebtheit und wurde zu allen Zeiten gerne aufgesucht.

Hatte jemand ein schweres Anliegen, zum Beispiel Krankheit, Todesfall et cetera, beauftragte er eine erwachsene Person mit einem Trüppchen Kinder, im Eich zu beten. Gewöhnlich zog diese Person mit neun oder dann vierzehn Kindern, einen Rosenkranz betend, in den Eich<sup>27</sup>. Dort wurden zwei weitere Rosenkränze und die Litanei gebetet, wofür dann jedes Kind ein Entgelt von 10 bis 30 Rappen erhielt. Auch der 12-Uhr-Rosenkranz an Sonntagen war stets, besonders von den Kindern, gut besucht.

\*

Die Nothelferkapelle im Eich ist damit ein bedeutender Mittelpunkt der Volksfrömmigkeit des Niederamtes geworden.

Wie in alten Tagen die vierzehn hl. Nothelfer um Abwendung der Pest angerufen wurden, so sollten sie jetzt die Pest der Revolution und der Gottlosigkeit abwenden.<sup>28</sup>

## Anmerkungen

<sup>1</sup> Die vorliegende Abhandlung von Pfarrer Andreas Jäggi über die Nothelferkapelle im Eich trägt auf der ersten Seite den handschriftlichen Vermerk «19.–21. Aug. 39 geschrieben», ausserdem von anderer Hand den Vermerk «22. Aug. 39 Auftrag Verlag Der Morgen». Es bleibt offen, ob Pfarrer Jäggi den Text aus eigenem Antrieb geschrieben und dann der Redaktion des «Morgen» angeboten hat, oder ob die Niederschrift durch eine Anfrage der Redaktion ausgelöst wurde. Der Text erschien in fünf Teilen im «Morgen» vom 24., 25. und 29. August sowie 1. und 2. September 1939 (Ausgaben Nrn. 195, 196, 199, 202, 203), also unmittelbar vor und nach dem Überfall Nazideutschlands auf Polen am 1. September 1939, der mit den Kriegserklärungen Grossbritanniens und Frankreichs an Deutschland vom 3. September den Beginn des Zweiten Weltkriegs bedeutete.

Das maschinengeschriebene Manuskript (Typoskript) wurde im Jahr 1976, zusammen mit anderen die Geschichte Dänikens betreffenden Unterlagen, vom damaligen Däniker Bürgerammann Anton Schenker bei Jäggis ehemaliger Pfarrhelferin Anna Schmid in Ueken AG aus der Hinterlassenschaft von Pfarrer Andreas Jäggi erworben und nach Däniken gebracht. Der in dieser Broschüre wiedergegebene Text folgt nicht der gedruckten Fassung in «Der Morgen», sondern dem Typoskript. Unser Text berücksichtigt, soweit sie für den Inhalt von Bedeutung sind, auch die handschriftlichen Ergänzungen auf dem Typoskript, die nicht in der Fassung im «Morgen» aufgenommen wurden. Rechtschreibung und Kommasetzung wurden den heute (2025) geltenden Duden-Regeln angepasst, offensichtliche Versehen sind stillschweigend berichtigt.

Andreas Jäggi baut in seinen eigenen Text zahlreiche wörtliche Zitate ein, die er mit Anführungs- und Schlusszeichen kennzeichnet. Alle Zitate sind in dieser Broschüre unverändert in der Schreibweise wiedergegeben, wie Jäggi sie notiert hat, also nicht an die heutige Orthografie angeglichen, und in kursiver Schrift deutlich gemacht. Zum einen handelt es sich dabei um Zitate, die Jäggi den Quellen aus der Zeit der Stiftung der Nothelferkapelle (um 1804) entnommen hat. Zum andern verwendet er vermutlich Passagen aus der ihm im Jahr 1939 zur Verfügung stehenden Literatur, vielleicht auch aus eigenen Texten, die ihm für seinen Zweck passend und zutreffend erschienen. Die Titel dieser Werke nennt Jäggi nicht.

<sup>2</sup> **Strohmeier:** Urs Peter Strohmeier (1805–1845), Lehrer und Pfarrer in Olten und Obergösgen, Verfasser von «Der Kanton Solothurn, historisch, geographisch, statistisch geschildert», Bern, 1836 (online abrufbar auf [www.digitale-sammlungen.de](http://www.digitale-sammlungen.de)). Das Werk enthält Beschreibungen aller Ortschaften des Kantons. Auf Seite 213 bezeichnet Strohmeier Christental und Eich als «zwei Weiler im lieblichen Thälchen gelegen».

<sup>3</sup> **Schauenburg:** Alexis Balthasar Henri Antoine von Schauenburg (1748–1831), General der französischen Armee. Beim Einmarsch in die Schweiz Anfang März 1798, der unter dem Oberkommando von General Guillaume Brune (1763–1815) stand, befahl Schauenburg eine Division, die vom Jura her Solothurn angriff und am 4./5. März die Berner in der

Schlacht am Grauholz besiegte. Als General Brune am 8. März nach Italien abberufen wurde, übernahm Schauenburg bis Ende 1798 das Kommando der französischen Besatzungstruppen in der Schweiz. Er führte den Feldzug gegen die Innerschweiz und schlug den Nidwaldner Aufstand nieder.

<sup>4</sup> **Schossgabeln, Haggerteln:** Landwirtschaftliche Geräte. Schossgabel: Gabel mit zwei oder drei eisernen Zinken und langem Stiel zum Auf- und Abladen von Heu; Haggertel (lies: Hag-Gertel): Gertel mit starkem, vorne gekrümmtem Messer zum Beschneiden von Bäumen und Ästen. Das Niederämter Landvolk, das sich Anfang März 1798 zum Landsturm gegen die französischen Truppen formierte, trug solches Gerät als Waffe (Johann Mösch, Der Kanton Solothurn zur Zeit der Helvetik, Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Solothurn 1939, Seiten 19/20).

<sup>5</sup> **Bonamy:** Charles-Augustin Bonamy (1764–1830), Generaladjutant der französischen Armee, diente 1798 in der Division des Generals Alexis von Schauenburg, die Solothurn und Bern vom Jura her angriff. Als Befehlshaber eines Truppenverbandes von gegen 3000 Mann überschritt Bonamy am 2. März 1798 von Moutier her die solothurnische Grenze bei Gänsbrunnen und stiess via Welschenrohr über den Weissenstein nach Solothurn vor. Ein Teil seines Verbandes zog plündernd durchs Thal ins Gäu. (Hans Sigrüst, Solothurnische Geschichte, Band 3 (1981), Seite 335; Ylva Backman und Andreas Fankhauser, Gräber in Welschenrohr aus der Zeit des Franzoseneinfalls, in: Archäologie und Denkmalpflege des Kantons Solothurn, 2015, Seiten 61–65).

<sup>6</sup> **Lewatlicht:** Licht aus der Verbrennung von einheimischem Pflanzenöl. Lewat (gesprochen mit langem e) ist ein älterer schweizerischer Name für den Raps (*Brassica napus oleifera*) oder für die botanisch eng verwandte und in der Schweiz schon früher als der Raps genutzte Ölpflanze Rübsen (*Brassica rapa oleifera*) (Idiotikon, Artikel Lewat, und HLS, Artikel Gewerbepflanzen). Das zwischen 1740 und 1768 in Basel verfasste Glossarium von Spreng erwähnt unter dem Stichwort Räbisch (Räppis), dass aus den Samenkörnern dieses nicht essbaren Kohls ein Brennöl gewonnen werde, «das man in der Schweiz auch Lewatöl nennet» (Johann Jakob Spreng, Allgemeines deutsches Glossarium, herausgegeben von Heinrich Löffler, Basel 2022, Band 6, Seite 3243).

<sup>7</sup> **Lismen:** Die starke Verbreitung der Handstrickerei im Niederamt, in Olten und im Gäu in der zweiten Hälfte des 17. und im 18. Jahrhundert sowie die obrigkeitliche Einschränkung vom Jahr 1744 sind anhand der Quellen dargestellt bei Walter Bodmer, Die Entwicklung der schweizerischen Textilwirtschaft im Rahmen der übrigen Industrien und Wirtschaftszweige, Zürich 1960, Seiten 156/157 und 217. Um 1790 gab es in Olten 18 Strumpffabrikanten, in deren Auftrag gegen 1000 Heimweber/innen im Niederamt, im Gäu und im Thal Wolle zu Strümpfen und Kappen verarbeiteten (Hans Sigrüst, Solothurnische Geschichte, Band 3, 1981, Seiten 160/161).

<sup>8</sup> **Johann Rudolph Eggenschwiler:** Andreas Jäggi schreibt den zweiten Vornamen des Stifters teilweise mit ph, teilweise mit f (Rudolf). In dieser Broschüre ist die Schreibweise des Vornamens zu Rudolph vereinheitlicht, wie im Schriftwechsel von 1804 zwischen dem Stift Schönenwerd und

dem Bistum Konstanz bezüglich der Stiftung der Nothelferkapelle im Eich. – Die Eggenschwiler sind in Däniken seit der Mitte des 16. Jahrhunderts als Bürger erwähnt (so laut Franz Brun, Chronik über die Gemeinde Däniken, 1983, 15. Blatt). Das Geschlecht war im Ancien Régime ausschliesslich im Kanton Solothurn beheimatet, hauptsächlich im Thal. Dort sind sie auch heute noch zahlreich ansässig, im Niederamt dagegen – wenn überhaupt – nur selten. Laut dem Familiennamenbuch der Schweiz sind Bürger dieses Namens vor 1800 nachgewiesen in Aedermannsdorf, Laupersdorf, Matzendorf, Mümliswil-Ramiswil, Kammersrohr und in Däniken. Am 7. Mai 1946 unterzeichnete O. Eggenschwiler in Gretzenbach gegenüber Pfarrer Andreas Jäggi folgende Erklärung: *«Im Namen der heute lebenden Glieder der Familie Eggenschwiler aus dem Eich, Däniken, erkläre ich hiemit, keine Einwände, privater oder rechtlicher Natur, je erheben zu wollen, weil die Personen und Namen unserer Vorfahren Johann Rudolf Eggenschwiler und Elisabeth geb. Meyer im Schauspiel <Die Nothelfer vom Eich>, verfasst von A. Jäggi, Pfarrer in Gretzenbach, in der einschlägigen Handlung Verwendung finden. Ohne irgendwelche Schwierigkeiten unsererseits darf das erwähnte Heimatstück event. auch anderswo und in unbeschränkter Weise zur Aufführung gegeben werden.»* Diese Erklärung findet sich im Nachlass Andreas Jäggi in der Zentralbibliothek Solothurn. Beim Unterzeichner handelt sich um Otto Eggenschwiler (1914–1998). Sein gleichnamiger Vater Otto (1888–1918) war als Präsident der Schützen-gesellschaft, Feuerwehrkommandant und Sektionschef im Gemeindeleben von Däniken aktiv, starb jedoch schon im 31. Altersjahr an einer durch die Grippe ausgelösten Lungenentzündung während des Aktivdienstes als Korporal und hinterliess seine Frau mit drei kleinen Kindern. Für Pfarrer Andreas Jäggi stand offensichtlich fest, dass die Angehörigen dieser Familie Nachfahren der Kapellenstifter Johann Rudolph und Elisabeth Eggenschwiler-Meyer im Eich sind, und Otto Eggenschwiler jun. selbst bezeichnete sie als «unsere Vorfahren». Er gab sein Einverständnis mit Jäggis Schauspiel auch im Namen seiner Geschwister Walter und Ella, eventuell weiterer Verwandter. Otto jun. und seine Frau Lilly Eggenschwiler-Reck (1920–2013), die einen Dorfladen an der Schachenstrasse führte, sind auf dem Friedhof Däniken bestattet. Ihr Sohn Urs Eggenschwiler-Gabrish (\*1946) lebt in Biberstein.

<sup>9</sup> **Spritzenhaus:** Das Spritzenhaus im Eich wurde in den 1980er-Jahren abgebrochen. Es stand auf der Parzelle Eichweidstrasse 1 (mündliche Auskunft Gery Meier und Anton Hagmann, Februar 2025). Diese Stelle in der Nähe der Verzweigung Prüssstrasse/Eichweidstrasse/Nothelferweg liegt weniger als 100 m südlich des Standorts, an dem die Nothelferkapelle 1805 tatsächlich gebaut wurde und heute noch steht.

<sup>10</sup> **Kommunikanten:** In der im «Morgen» veröffentlichten Fassung steht hier «Seelen», im Typoskript ist dieses Wort von Hand ersetzt durch «Kommunikanten». In der Zahl 1600 nicht enthalten wären also die Kinder vor der ersten Kommunion.

<sup>11</sup> **Stiftsgebäude, neben der alten Post:** Bis 1860 wohnte der für Gretzenbach zuständige Kaplan des Stifts im Sankt-Anton-Kaplanenhaus neben der ehemaligen Post Schönenwerd (abgebrochen 1960), am nordwestlichen Abhang des

Bühl, an der Aarauerstrasse gegenüber der Abzweigung Gösgenstrasse. Abgebildet ist dieses Haus in der Gretzenbacher Dorfgeschichte von Andreas Jäggi, Seite 303.

<sup>12</sup> **Karl Theodor von Dalberg:** Dalberg (1744–1817) war von 1800 bis zu seinem Tod 1817 der letzte Bischof von Konstanz. Ab 1802 war er gleichzeitig Kurfürst-Erbischof von Mainz (ab 1803 Erzbischof von Regensburg) und überliess die Leitung der Diözese Konstanz weitgehend seinem Vertrauten Ignaz Heinrich von Wessenberg, den er als Generalvikar einsetzte (HLS und Wikipedia, Artikel Dalberg).

<sup>13</sup> **Ignaz Heinrich von Wessenberg:** Wessenberg (1774–1860) war von 1802 bis 1817 Generalvikar und von 1817 bis zur definitiven Auflösung 1827 Bistumsverweser des Bistums Konstanz. Zu diesem gehörte bis 1815 der grösste Teil der deutschen Schweiz, so auch das Niederamt südlich der Aare. Als herausragender kirchlicher Reformator im Geist der katholischen Aufklärung stand Wessenberg ständig in Konflikt mit der Kurie in Rom und besonders mit dem päpstlichen Nuntius in Luzern, Fabrizio Sceberras Testaferrata. Er war beeindruckt von Pestalozzis pädagogischem Wirken, besuchte ihn 1801 in Burgdorf und 1805 in Yverdon und berichtete detailliert über seinen Besuch einer nach der Methode Pestalozzis geführten Dorfschule in Küttigen bei Aarau im Jahr 1805. Wessenberg erachtete es als Aufgabe der Kirche, sich in der Volksbildung zu engagieren. Der liberal gesinnte Teil der katholischen Deutschschweizer Geistlichen, nicht zuletzt im Kanton Solothurn, blieb im 19. Jahrhundert stark vom Wirken Wessenbergs geprägt (HLS, Artikel Wessenberg; Pestalozziblätter 19 [1898], Heft 1, Seiten 11–16).

<sup>14</sup> **«Unkirchliche Gesinnung», «romfreie deutsche Nationalkirche»:** Andreas Jäggi zitiert hier aus einem offensichtlich parteiischen, gegen Wessenberg polemisierenden Text. Nach dem II. Vatikanischen Konzil zeichneten Historiker ein differenzierteres Bild. So schreibt der Zürcher Geschichtspräsident Peter Stadler (1925–2012) Wessenberg die «Neubelebung der Kirchlichkeit im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts» zu (Der Kulturkampf in der Schweiz, Zürich 1996, Seiten 50–55). Der katholische Kirchenhistoriker Victor Conzemius (1919–2017) hält im Historischen Lexikon der Schweiz fest: «Auf dem Wiener Kongress (1814–1815) plädierte Wessenberg erfolglos für eine von einem Primas geleitete, doch keineswegs von Rom unabhängige Deutsche Kirche auf der Grundlage eines Bundeskonkordats». Manfred Weitlauff (\*1936), Professor für Kirchengeschichte in München und Luzern, schreibt im Lexikon für Theologie und Kirche (3. Auflage, 2001): «Wessenberg war eine der tatkräftigsten und überzeugendsten kirchlichen Führerpersönlichkeiten im Umbruch des beginnenden 19. Jahrhunderts.»

<sup>15</sup> **Bischöflicher Kommissar:** Kirchenrechtlicher Vertreter des Bischofs in einer bestimmten Region; in seine Zuständigkeit fielen etwa die Ehegerichtsbarkeit, die Aufsicht über den Klerus, die Vertretung des Bischofs gegenüber der Kantonsregierung sowie speziell im Kanton Solothurn das Recht, mit den Kommissaren der Bistümer Basel und Lausanne gesamt-kantonale Regelungen für Gottesdienste, Riten und Fastengebote zu erlassen. Für den solothurnischen Teil des Bistums Konstanz (das Stift Schönenwerd, acht Pfarreien südlich der Aare und die Heiliggeistkirche in der Solothurner Vorstadt)

wurde ein bischöflicher Kommissar erstmals 1797 ernannt: Der Schönenwerder Propst Philipp Jakob Glutz war der erste Inhaber dieses Amtes, einziger Nachfolger war ab 1813 bis zur Abtrennung der solothurnischen Pfarreien vom Bistum Konstanz 1815 der Solothurner Stadtpfarrer Josef Alois Wirz. – Pfarrer Andreas Jäggi hat diese Institution untersucht in seiner historischen Arbeit «Das bischöflich-konstanzische Kommissariat im Kanton Solothurn» (erschieden in 16 Folgen in den «Oltner Geschichtsblättern», Beilage zu «Der Morgen», Jahrgänge 1950–1953). Vgl. auch Josef Brülisauer, Die bischöflichen Kommissare in der Schweizer Quart, in: Der schweizerische Teil der ehemaligen Diözese Konstanz. Itinera Nr. 16, Basel 1994, Seiten 111–119).

<sup>16</sup> **Backofen-Kapelle:** Volkstümliche Bezeichnung für eine sehr kleine, oft gedrungene Kapelle, die in ihrer Form an einen Backofen erinnert. Der Begriff wird besonders in süd-deutschen und österreichischen Regionen verwendet (so die Auskunft des Chatbots Chat-GPT – den Hinweis verdanken wir dem Theologen und Architekten Matthias Kissling, Olten, Mitglied der Diözesanen Bau- und Kunstkommission des Bistums Basel).

<sup>17</sup> **Stiftspropst Philipp Jakob Glutz:** Heinrich Joseph Philipp Jakob von Glutz-Ruchti (1749–1817); er selbst unterzeichnete seine Korrespondenz zur Kapelle im Eich mit «Philipp Glutz». Er stammte aus einer der führenden Solothurner Patrizierfamilien seiner Zeit. Schulen in Solothurn, Studium in Mailand, 1771 Priesterweihe, 1771 bis 1774 Vikar in Egerkingen, 1774 bis 1781 Pfarrer in Wolfwil, 1781 Dekan im Buchsgau (Bistum Basel), von 1781 bis zu seinem Tod 1817 Propst des Chorherrenstifts Schönenwerd (Bistum Konstanz), von 1797 bis 1813 auch bischöflicher Kommissar für die solothurnischen Pfarreien des Bistums Konstanz. Von Ostern bis September 1798 las er in der Stadtkirche Aarau – erstmals seit der Reformation von 1528 – Messen für die katholischen Mitglieder der helvetischen Behörden in der Hauptstadt Aarau. Propst Glutz gilt als schulfreundlich und liess 1786 in Schönenwerd eine Dorfschule einrichten anstelle der eingegangenen Stiftsschule; die Mediationsregierung Solothurns setzte ihn 1803 als Schulkommissar in der Amtei Olten ein. Glutz unterstützte die Bestrebungen des Generalvikars Wessenberg, in der Liturgie die deutsche Sprache einzuführen. Laut Andreas Jäggi führten aber Differenzen mit Wessenberg dazu, dass der Propst 1813 das Amt des bischöflichen Kommissars abgab. Zwei ältere Brüder von Glutz wirkten als Propst des St.-Ursen-Stifts Solothurn bzw. als Abt des Klosters St. Urban, der jüngere Bruder Peter war Schultheiss von Solothurn und im Jahr 1805 Landammann der Schweiz. – Biografische Angaben und ein Porträtbild finden sich in: Konrad Glutz von Blotzheim, Zur Genealogie der Familien Glutz von Solothurn, Solothurn 1951 (St 43/57, Tafel XII). Aufschlussreiche Informationen zum Wirken von Philipp Jakob Glutz als Kommissar im Bistum Konstanz gibt Andreas Jäggi in seiner Arbeit zum bischöflich-konstanzischen Kommissariat im Kanton Solothurn (siehe Anmerkung 15), in Oltner Geschichtsblätter 5, Nr. 3 (31.3.1951), Seiten 2–4. Weitere Angaben zu Propst Glutz in: Andreas Jäggi, Gretzenbach (1966), Seiten 34 und 232–239; Otto von Däniken, Schönenwerd (1974), Seiten 145 und 160–167; Hans Sigrist, Solothurnische Geschichte, Band 3 (1981), Seiten 246 und 510.

<sup>18</sup> **Claus Schibler:** Mehr über den ersten Lehrer Claus Schibler und den Beginn einer eigenen Schule in Däniken schreibt Jäggi in seiner Dorfgeschichte von Gretzenbach (1966), Seiten 230–243.

<sup>19</sup> **Das erste Fuder Steine, das auf dem Weg steckenblieb – ein Zeichen des Himmels:** Diese Episode ist im kollektiven Bewusstsein in Däniken äusserst lebendig. Sie wurde uns auch im Zug der Erarbeitung dieser Broschüre mehrfach spontan und in verschiedener Ausschmückung erzählt, sobald die Rede auf die Nothelferkapelle kam. – Andreas Jäggi seinerseits hat die Episode in einer Legende mit dem Titel «Das Eicherkirchlein» verarbeitet, von der aber leider nur die erste Seite des Typoskripts im Nachlass in der ZB Solothurn liegt. Im Chronologischen Verzeichnis von Jäggis Schriften ist eine Veröffentlichung in «Der Morgen» vom 28. September 1946 eingetragen, tatsächlich ist die Legende in den Ausgaben des «Morgen» der Monate September und Oktober 1946 aber nicht zu finden.

<sup>20</sup> **Plastik des Guten Hirten:** Diese Holzfigur ist auf Fotos von 1930/35 im Archiv der Denkmalpflege zu sehen, fehlt aber in der Kapelle seit der Renovation von 1950–1952. Sie wurde im Februar 2025 im Zug der Erarbeitung der vorliegenden Broschüre in einem Raum unter der Kirche Däniken gefunden und ist derzeit im Archiv der Kirchgemeinde Gretzenbach-Däniken verwahrt. Die Figur mit Hut, Stab und einem Lamm auf den Schultern und einem zu Füssen stellt nicht den Guten Hirten (Jesus) dar, sondern den hl. Wendelin, Patron der Bauern, Hirten, Landleute und Schäfer, der zum Schutz für Flur und Vieh angerufen wird (Gedenktag: 20. Oktober). Für die Kombination der Vierzehn Nothelfer mit Wendelin gibt es im Kanton Solothurn ein Beispiel in der 1887 erbauten Kapelle St. Wendelin (Doppelpatrozinium mit den Vierzehn Nothelfern) in Huggerwald, Gemeinde Kleinlützel (Regula Graf, Neues Grün nach altem Muster – die Kapelle Huggerwald in Kleinlützel. Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn, Nr. 27 [2022], Seiten 81–87).

<sup>21</sup> **HH. Pfr. Widmer sel., HH. O. Widmer:** Otto Widmer (1855–1932), 1880–1916 Pfarrer in der Pfarrei Gretzenbach (zu der auch Däniken gehörte). Pfarrer Widmer gründete 1891 den Hilfsverein St. Josef und eröffnete 1892 die St. Josefsanstalt (Kinderheim) in Däniken, später sechs Filialen davon in verschiedenen Teilen des Kantons Solothurn. 1916 gab er die Pfarrstelle in Gretzenbach-Däniken auf und wirkte bis 1925 als Direktor der St. Josefsanstalt an ihrem neuen Standort im Bachtelen-Bad in Grenchen. Vgl. HLS (Artikel Widmer, Otto), und Flora Marti, Otto Widmer, Gründer und Direktor der St. Josefsanstalt, Freiburg, 1941 (Kanisiuswerk, Reihe Kleine Lebensbilder, Heft 126).

<sup>22</sup> **Winznau:** Im Typoskript ist hier die Angabe «von Fridolin Meier, Schreiner u. Bildhauer, Winznau» ergänzt, und zwar in einer anderen Schrift als die übrigen handschriftlichen Vermerke. In der gedruckten Fassung in der Zeitung «Der Morgen» ist sie nicht enthalten. In der auch an anderen Stellen erkennbaren Handschrift – wohl derjenigen des Verfassers Andreas Jäggi – ist an dieser Stelle der Name Hänggi, ohne weitere Angaben, ergänzt. Nach heutigem Wissen lautet der Vorname des Bildhauers Meier nicht Fridolin, sondern Josef (vgl. Abschnitt «Ausstattung und Renovationen» in dieser Broschüre, dort Anmerkung 2).

<sup>23</sup> **Ein Stück Land:** Das laut Testament vom 14. Dezember 1861 von dem am 11. März 1865 verstorbenen Lorenz Küpfer zugunsten der Kapelle im Eich vermachte Stück Land im Ettenberg-Acker, gelegen im Winkel zwischen der Ettenburgstrasse und dem Hashubelweg in Gretzenbach, mit einer Fläche von 17 a 74 m<sup>2</sup>, befindet sich noch heute im Besitz der St. Josefs-Stiftung Däniken.

<sup>24</sup> **Zusammenstellung:** An dieser Stelle findet sich im Typoskript am Rand von Hand – wohl nicht von Jäggi – ergänzt der Name Wendel. Dieser Eintrag bezieht sich offensichtlich auf die vor der Renovation von 1950–1952 ebenfalls in der Kapelle platzierte und 2025 wieder aufgefundene Holzfigur des hl. Wendelin (vgl. Anmerkung 20).

<sup>25</sup> **St. Pantaleon:** Andreas Jäggi war die Pfarrkirche von St. Pantaleon (in der Einwohnergemeinde Nuglar-St. Pantaleon, Bezirk Dorneck) bestens vertraut, weil er von 1926 bis 1934 als Pfarrer in der benachbarten Pfarrei Büren SO gewirkt hatte.

<sup>26</sup> **Sehr alte Kapelle:** Die heutige Kapelle im Ortsteil Huggerwald von Kleinlützel wurde 1887 erbaut, ein Vorgängerbau geht auf 1746 zurück. Jäggis Bezeichnung als «sehr alte Kapelle» ist in diesem Sinne zu relativieren. Neuste Darstellung zu dieser Kapelle im Artikel von Regula Graf in ADSO 2022, vgl. Anmerkung 15.

<sup>27</sup> **In den Eich:** Mündlich hört man in Däniken sowohl «das Eich» als auch «der Eich». Geschrieben wird in der Regel «das Eich», wie «das Tann», «das Buech» usw. (im Sinne von «Eichenwald» oder «mit Eichen bestandener Ort», vgl. dazu Idiotikon, Artikel Eich II; Solothurnisches Namenbuch Band 3, Die Flur- und Siedlungsnamen der Amtei Olten-Gösgen, 2014, Seite 144; Däniker Geschichte von Marianne Frei, 2015, Seite 6). – Im Schenkungsvertrag vom 3.2.1941 zwischen der St. Josefs-Anstalt Grenchen und der St. Josefs-Stiftung Däniken, beurkundet durch die Amtschreiberei Olten-Gösgen, wird die Lage des Grundstücks der Nothelferkapelle (GB Däniken Nr. 815) beschrieben mit «Zur Eich, Kapellenplatz» (Abschrift des Schenkungsvertrags im Aktenbestand Jäggi von Anton Schenker). In dieser Form, die vielleicht auf einen älteren Grundbucheintrag zurückgeht, würde sich der Flurname auf die Umgebung einer Eiche als Einzelbaum beziehen. Es handelt sich bei dieser Nennung aber um einen Einzelfall.

<sup>28</sup> **Der letzte Satz** ist im Typoskript handschriftlich ergänzt, wahrscheinlich von Andreas Jäggi, und fehlt in der in «Der Morgen» veröffentlichten Fassung.

# Pfarrer Andreas Jäggi und die Kapelle im Eich – ein Nachwort

Die Frage ist berechtigt: Warum im Jahr 2025 einen alten Artikel über die Kapelle der vierzehn hl. Nothelfer im Eich neu veröffentlichen, den der Gretzenbacher Pfarrer Andreas Jäggi 1939 für die Zeitung «Der Morgen» geschrieben hat? Schliesslich haben wir dank dem Winznauer Historiker Hans Brunner, damals Konservator am Historischen Museum Olten, seit 1987 eine modernere und umfassendere Darstellung, die als die zuverlässigste zur Nothelferkapelle in Däniken gelten darf.

Aus der Distanz von mehr als 80 Jahren zeichnen sich die Gründe deutlich ab, warum Jäggis Text auch heute für uns wertvoll bleibt:

- Andreas Jäggi ist der erste, der die Geschichte der Kapelle im Eich aufgezeichnet hat. Da Jäggi danach noch ein Vierteljahrhundert als Pfarrer am Ort wirkte und für die Kapelle verantwortlich war, hat er mit seiner Erzählung den Blick von allen, die eine Beziehung zu dieser Kapelle haben, geprägt – ganz gleich, ob man sich dessen bewusst ist oder nicht. Andreas Jäggis Artikel von 1939 ist selbst ein Teil der Kapellengeschichte geworden.
- Andreas Jäggi war nicht nur Pfarrer, er war auch Lokalhistoriker. Schon an seiner ersten Pfarrstelle in Büren hatte er dieses Interesse gezeigt. In Gretzenbach dauerte es fünf Jahre, bis er sich an geschichtliche Themen aus seiner neuen Region wagte. Der Artikel zur Nothelferkapelle von 1939 war der Durchbruch. Es folgten ihm während Jahrzehnten Dutzende von Beiträgen zur Lokalgeschichte. Jäggi hat das Niederamt sozusagen von der Kapelle im Eich aus erforscht. Es ist, wie wenn sie ihm die Augen für die Gegend und ihre Menschen geöffnet hätte.
- Der geschichtliche Artikel von 1939 ist das erste sichtbare Zeichen der langen Beziehung von Pfarrer Jäggi zur Kapelle der vierzehn hl. Nothelfer. Er kam regelmässig einmal pro Woche für einen Morgengottesdienst ins Eich, auch noch in den 1960er-Jahren. Die Kapelle spornte ihn zu nachhaltigen Aktivitäten an. Während und nach dem Zweiten Weltkrieg, erstmals im Sommer 1940, organisierte Jäggi Friedenswallfahrten, zu denen Tausende von Frauen, Männern und Jugendlichen aus dem Niederamt und dem Fricktal ins Eich zogen. Wer dabei war, wurde durch dieses Gemeinschaftserlebnis gestärkt, um dem unerträglichen Weltgeschehen standzuhalten.
- Nach Kriegsende packte er eine Renovation der Kapelle an und zog ein jahrelanges Fundraising auf. Dafür schrieb und veranstaltete Jäggi 1946 das Theaterspiel «Die Nothelfer vom Eich». An der Aufführung beteiligte er Schulkinder und erreichte ein Publikum auch ausserhalb seiner Pfarrei. Damit verankerte er – weit über den finanziellen Ertrag hinaus – die Nothelferkapelle nachhaltig im Bewusstsein der Bevölkerung im Dorf und in der Region. Noch heute spürt man hier Freude und Stolz auf die kleine Kapelle im Eich.
- Der in den Jahren 1950 bis 1952 realisierten Gesamtrenovation drückte Jäggi seinen Stempel auf. Den Mut zur Umgestaltung der Kapelle schöpfte er aus der Kenntnis ihrer Geschichte. Das Ergebnis der Renovation ist eine Krönung von Jäggis Beschäftigung mit den Anfängen der Kapelle. Seine Neugestaltung prägt bis heute, 75 Jahre danach, unser Erleben der Kapelle im Eich.
- Und schliesslich ist es kein Zufall, dass Jäggis Zeitungsartikel vom 24. August bis zum 2. September 1939 erschienen ist: In den dramatischen Tagen vom Hitler-Stalin-Pakt, mit dem die beiden Diktatoren Polen unter sich aufteilten, bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs. Auf die übermächtige Bedrohung seiner Zeit reagierte Pfarrer Jäggi mit der Erzählung der Geschichte der Nothelferkapelle im Eich. Allein das macht seinen Artikel von 1939 zu einem bleibenden Zeugnis.

\*

Andreas Jäggi Kapellenartikel ist mit Emotion und Leidenschaft erzählt. Zu Beginn malt er den Weiler Eich in einer romantischen Stimmung. Jäggi Helden sind die einfachen, bäuerlichen Bewohner. Ihnen schreibt er «unbeirr-bare, rechtgläubige Frömmigkeit» und «warme Heimatliebe» zu. Was ihn interessiert, ist das, was er Volksfrömmigkeit nennt. Als sie noch keine Kapelle hatten, beteten die Leute im Eich den mittäglichen und abendlichen Gemeinde-Rosenkranz (!) vor einem Kruzifix und einem Marienbild, die in die Aushöhlung einer Eiche hineingestellt wurden. Diese Szene gemahnt an unsere Vorstellung von germanischer Götterverehrung, ist aber tatsächlich dem Bericht über die Versammlung der Kapellenstifter vom Stephanstag 1803 entnommen, wie ihn der Schönenwerder Propst Philipp Jakob Glutz am 18. Januar 1804 aufgeschrieben hat.

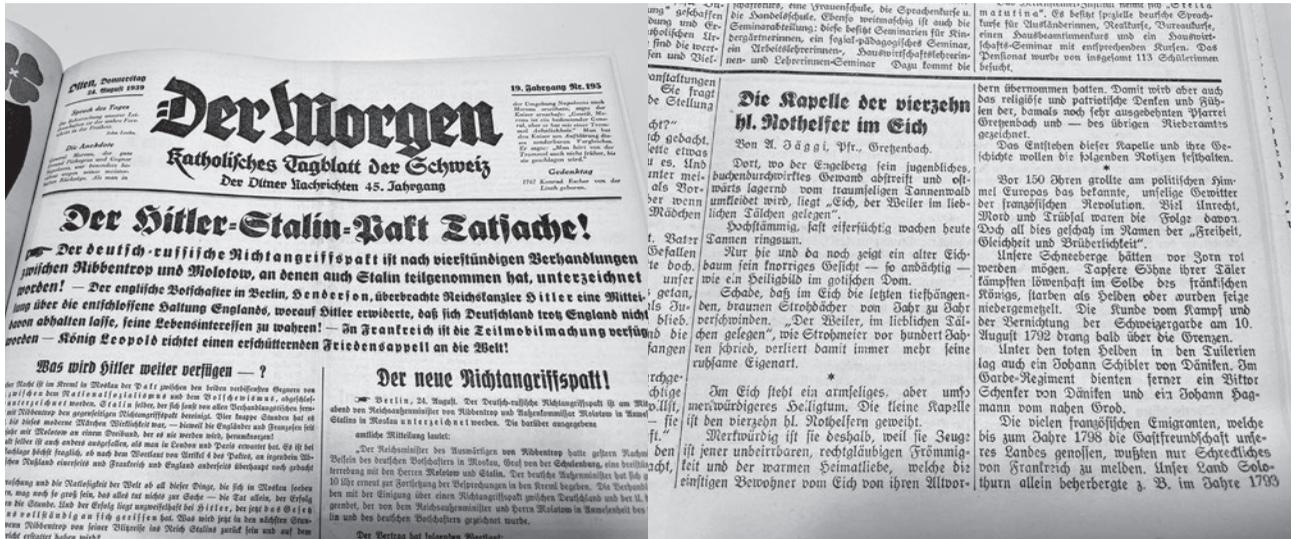
Klar, dass Jäggi in seinen Bericht die Episode vom Wagen einbaut, der unter der Last der Bausteine zusammenbrach, worauf die Kapelle an diesem gleichsam vom Himmel bezeichneten Ort erbaut wurde. Diese Legende wurde in Däniken vermutlich über ein Jahrhundert lang mündlich weitergegeben – Andreas Jäggi ist wohl der erste, der sie schriftlich festgehalten und so an uns überliefert hat. Solche Szenen rufen geradezu danach, dramatisch nachgespielt zu werden, wie es Jäggi dann 1946 in seinem Heimatspiel über die Nothelfer vom Eich auch gemacht hat.

Einseitig ist das Bild, das Jäggi vom Umfeld, von den grossen Ereignissen der Zeit um 1800 vermittelt. Als Folgen der Französischen Revolution nennt er nur «Unrecht, Mord und Trübsal». Kein Wort davon, dass sie auch für den Kanton Solothurn und das Niederamt die Grundlagen legte für die Verwirklichung der Rechtsgleichheit der Landbevölkerung, den Sturz der Patrizierherrschaft und die Entfaltung der Demokratie, die uns so wichtig sind. Die Schweizergardisten aus Däniken und dem Grod, die beim Sturm der Tuilerien 1792 ums Leben kamen, betrauert er als «löwenhafte Helden, feige niedergemetzelt» – ohne sich zu fragen, ob sie nicht Opfer ihrer patrizischen Soldherren in Solothurn und

der französischen Monarchie waren, als sie den absolutistischen König Louis XVI gegen sein eigenes, unterdrücktes Volk verteidigen mussten.

Zu Unrecht stellt Pfarrer Jäggi den Konstanzer Generalvikar Ignaz Heinrich von Wessenberg als «unkirchlichen» Gegner des Kapellenbaus dar, weil dieser die Leute im Eich anfragen liess, ob sie nicht zuerst einmal eine Dorfschule für ihre Jugend einrichten möchten. Ist es aus unserer heutigen Sicht nicht eindrücklich und bewegend, dass sich der Stellvertreter des Bischofs in Konstanz für die Schulbildung der Kinder aus Däniken einsetzte? Schule und Wissen waren für Wessenberg keine Gegensätze zum Beten und Gottvertrauen. Es stimmt überhaupt nicht, wenn Jäggi behauptet, dass der fromme Wunsch nach einer Kapelle im Eich erst nach «harten Verhandlungen endlich Wirklichkeit werden» konnte: In Tat und Wahrheit schickte der Generalvikar schon zwei Monate nach dem ersten Gesuch seine Bewilligung für den Bau der Kapelle ins Niederamt – ein Tempo, von dem heutige Bauherren nur träumen können. Sein Einverständnis verband Wessenberg mit der Verpflichtung für die Stifter, den Ertrag des Opferstocks für die armen Schulkinder von Däniken zu verwenden. Das ist typisch für das Denken und Handeln eines aufgeklärten (Kirchen-)Fürsten der damaligen Zeit.

Die unbegründete Verunglimpfung Wessenbergs durch Pfarrer Jäggi in der Schilderung der Kapellenstiftung spiegelt die ständigen Angriffe, die der Generalvikar in Konstanz in seinem Amt vonseiten des päpstlichen Nuntius Fabrizio Testaferrata in der Schweiz erfuhr. Verbissen bekämpfte und behinderte der spätere Kardinal Testaferrata, ein maltesischer Adliger, bei jeder sich bietenden Gelegenheit das aufgeklärte kirchenpolitische Programm Wessenbergs. Da der von 1800 bis 1823 regierende Papst Pius VII. nur auf die Konservativen hörte, wurden Wessenberg und die fortschrittliche Richtung der Katholiken von der obersten Führung der römischen Kirche an den Rand gedrängt und verfemt. Eine Erfahrung, die heutigen Schweizer Katholiken nicht fremd ist.



«Der Morgen», Ausgabe vom Donnerstag, 24. August 1939: Titelseite mit der Meldung vom Hitler-Stalin-Pakt; Seite 3 mit dem 1. Teil von Jäggis Artikel.

Der Gretzenbacher Pfarrer Andreas Jäggi zeigt sich in seinem Artikel von 1939 noch als linientreuer Vertreter der konservativ-katholischen Richtung, die auch zu seiner Zeit in Rom das Sagen hatte. Er konnte nicht ahnen, dass Papst Johannes XXIII. und das II. Vatikanische Konzil schon eine Generation später einen neuen Aufbruch in der Kirche einleiten würden, der Ignaz von Wessenberg wie einen Propheten erscheinen lässt, der seiner Zeit voraus war. Umso überraschender ist es, dass Jäggi dafür bei der Renovation der Kapelle im Eich 1950–52 und auch bei der Innenrenovation der Kirche Gretzenbach von 1958 einen Mut zur zeitgemässen Neugestaltung zeigte, der sich an den meisten Orten erst nach dem Konzil von 1962–65 bemerkbar machte.

\*

Das Wirken von Pfarrer Andreas Jäggi als Pfarrer in Gretzenbach-Däniken erweist sich mit all dem als ein spannender Abschnitt in der Geschichte der Kapelle der vierzehn hl. Nothelfer im Eich. Seine Kapellengeschichte von 1939 führt uns lebendig vor Augen, wie die kleine Kapelle in

dem Weiler am Engelberg mit der Menschheitsgeschichte verbunden ist: Mit der Französischen Revolution und ihren Folgen, mit der Katastrophe des Zweiten Weltkriegs und mit dem bis heute andauernden Ringen um ein wahrhaft christliches Verständnis der Aufgabe der Kirche in der Welt.

Möge das Gebet in der Kapelle im Eich ihren Besucherinnen und Besuchern auch weiterhin in allen ihren Notlagen Glauben und Vertrauen schenken!

Christian von Arx

März 2025



«Der Morgen», Ausgabe vom Samstag, 2. September 1939: Titelseite mit der Meldung von der Generalmobilmachung der Schweizer Armee. Diese Ausgabe enthielt den 5. und letzten Teil von Jäggis Artikel.



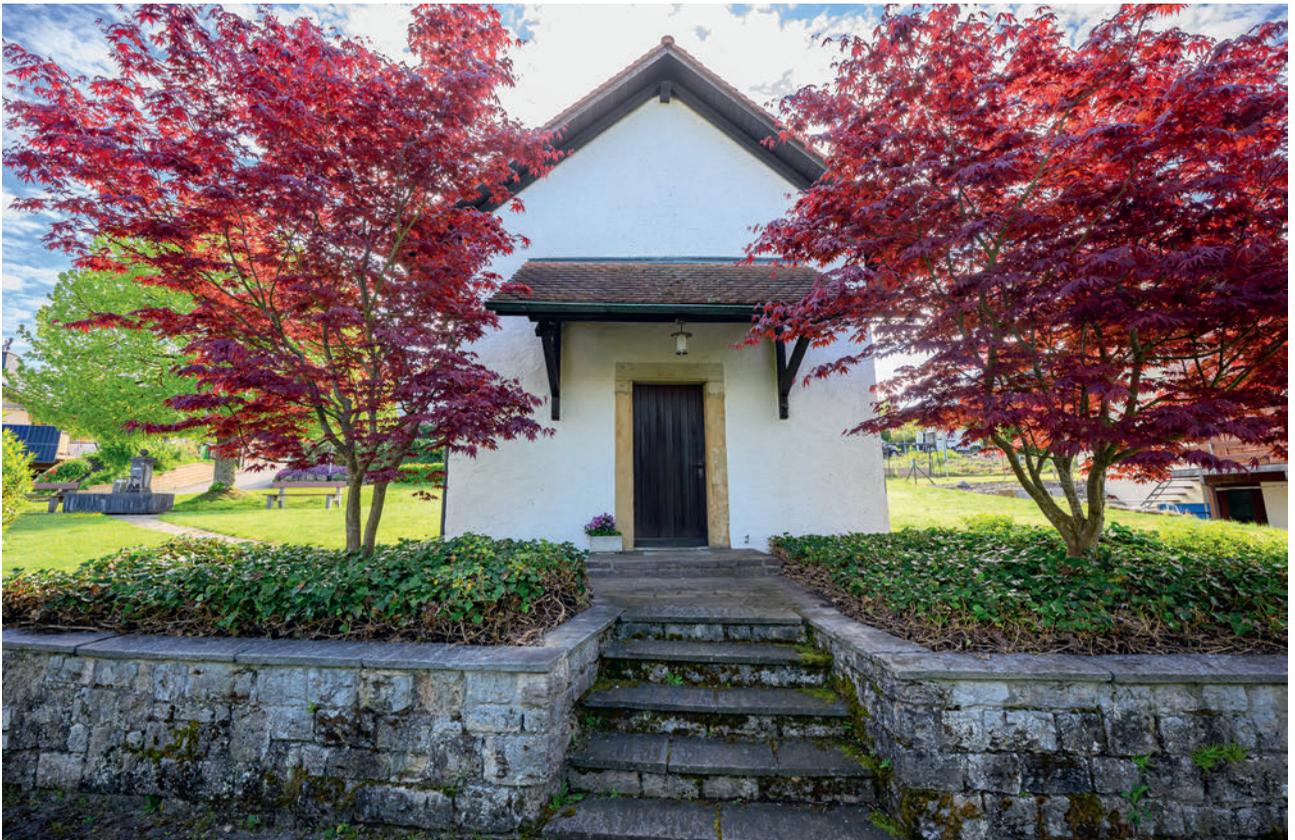
«Der Morgen», Ausgabe vom Montag, 4. September 1939: Titelseite mit der Schlagzeile «Der zweite Weltkrieg ist Tatsache!». Dies war die erste Ausgabe der Zeitung nach dem Abschluss von Jäggis Serie zur Kapelle.



*Stehende Madonna mit Kind als Himmelskönigin, gekrönt und mit Sternenkranz. Diese Figur befindet sich seit der Renovation von 1950 in der Kapelle, wo sie möglicherweise bereits im 19. Jahrhundert stand. In der Amtszeit von Pfarrer Otto Widmer (1880–1916) wurde im Chorraum eine sitzende Madonna mit Zepter und Rosenkranz platziert.*



*Kapelle Nordseite, mit dem Brunnen unter der Linde.*



*Eingang mit Mauer, Treppe und Vorzeichen, Westseite.*



*Nothelferweg mit Kapelle, Seite Südwest.*



*Kapelle im Frühling, Seite Südost.*



*Der Dachreiter mit der Glocke wurde bei der Renovation von 1950 neu gestaltet.*



Blick ins Innere der Kapelle.



An der verzierten Holzdecke sind die Namen aller 14 heiligen Nothelfer zu lesen.



*An der Chorwand, über dem Tabernakel, sind die Figuren der vierzehn hl. Nothelfer, gestaltet um 1840 vom Schnitzer Josef Meier aus Winznau, um die stehende Madonna gruppiert.*



*Sigristin Margrith Schenker-Schürmann beim Läuten der Glocke.*



*Heute ist die Nothelferkapelle wie eine Insel im Wohngebiet im Eich. Blick nach Nordwesten übers Dorf Däniken Richtung Kühlturm des Kernkraftwerks Gösgen und Jura (Drohnaufnahme).*





- 1) *Hl. Margaretha von Antiochia, mit Drachen, Perlenkranz und Palme.*
- 2) *Hl. Vitus von Sizilien, mit Hahn und Blume (stilisierte Rose). Die Blume ist untypisch als Attribut des hl. Vitus.*
- 3) *Hl. Dionysius von Paris als Bischof, mit Bischofsstab und Palme, seinen abgeschlagenen Kopf in den Händen.*
- 4) *Hl. Georg von Kappadozien als Ritter in Rüstung, mit Drachen, Schwert und Lanze sowie Fahne mit rotem Kreuz (Georgskreuz).*
- 5) *Hl. Cyriacus von Rom als Diakon mit Tonsur, mit Kreuz und Schwein (Verkörperung des Teufels) an der Kette.*
- 6) *Hl. Katharina von Alexandrien, mit zerbrochenem Rad, Schwert und Palme.*
- 7) *Hl. Blasius von Sebaste als Bischof mit Pluviale und Mitra, mit Bischofsstab und brennender Kerze in der Hand.*



- 1) *Hl. Christophorus, mit Jesuskind auf der Schulter und Baumstamm in der Hand.*
- 2) *Hl. Erasmus als Bischof in Pontifikalkleidung mit Kasel und Mitra, mit einer Winde, auf der seine Eingeweide aufgewickelt sind.*
- 3) *Hl. Pantaleon von Nikomedien, mit auf den Kopf genagelten Händen.*
- 4) *Hl. Barbara, mit Kelch und Hostie.*
- 5) *Hl. Eustachius als römischer Feldherr, mit Hirsch und Speer.*
- 6) *Hl. Aegidius als Abt, mit Abtstab und Hirschkuh.*
- 7) *Hl. Achatius als römischer Soldat, mit Palmzweig und Kreuz.*



- 1) I. Station: Jesus wird zum Tode verurteilt.
- 2) II. Station: Jesus nimmt das Kreuz auf seine Schultern.
- 3) III. Station: Jesus fällt zum ersten Mal unter dem Kreuz.
- 4) IV. Station: Jesus begegnet seiner Mutter.
- 5) V. Station: Simon von Kyrene hilft Jesus das Kreuz tragen.
- 6) VI. Station: Veronika reicht Jesus das Schweißstuch.
- 7) VII. Station: Jesus fällt zum zweiten Mal unter dem Kreuz.



- 1) VIII. Station: Jesus begegnet den weinenden Frauen.
- 2) IX. Station: Jesus fällt zum dritten Mal unter dem Kreuz.
- 3) X. Station: Jesus wird seiner Kleider beraubt.
- 4) XI. Station: Jesus wird ans Kreuz genagelt.
- 5) XIII. Station: Jesus wird vom Kreuz abgenommen und in den Schoß seiner Mutter gelegt.
- 6) XIV. Station: Der heilige Leichnam Jesu wird ins Grab gelegt.
- 7) XV. Station: Die gekrönte Frau mit dem Kreuz könnte die römische Kaiserin Helena darstellen, Mutter des ersten christlichen Kaisers Konstantin, die in Jerusalem das Kreuz Jesu aufgefunden haben soll.

Von den ursprünglich 15 Hinterglas-Stationen sind 14 in der Kapelle vorhanden, es fehlt die XII. Station (Jesus stirbt am Kreuz).



*Die Figur des hl. Wendelin, im gleichen Stil wie die vierzehn Nothelfer und wohl gleichzeitig wie diese ebenfalls von Josef Meier gestaltet, befand sich bis 1950 oberhalb der Madonna und der 14 Nothelfer an der Chorwand. Bei der Renovation von 1950 wurde sie entfernt, im Februar 2025 wurde sie in einem Raum unter der Kirche Däniken gefunden.*

## Die Nothelferkapelle wird zum Friedenswallfahrtsort

Pfarrer Andreas Jäggi liess es nicht dabei bewenden, dass er unmittelbar vor dem Kriegsausbruch von 1939 seinen Leserinnen und Lesern die Geschichte der Kapelle im Eich in Erinnerung gerufen hatte. Vielmehr setzte er sich dafür ein, dass die vierzehn heiligen Nothelfer in den Tagen der höchsten Gefahr zum Ziel einer Friedenswallfahrt wurden.

Am 10. Mai 1940 eröffnete Hitler nach Monaten des «Drôle de guerre» an der Westfront seinen Blitzkrieg, die Niederlande und Belgien wurden noch vor Ende Mai besetzt. Wenig später standen die deutschen Truppen in Paris, und am 22. Juni musste die französische Armee- und Staatsführung den demütigenden Waffenstillstand mit der Besetzung des halben Landes akzeptieren.

Damit war der vermeintlich mächtige Nachbar Frankreich als möglicher Verbündeter ausgeschaltet, und die Schweiz sah sich plötzlich allein auf allen Seiten einer militärischen Übermacht ausgesetzt. In dieser niederschmetternden Lage riefen die Geistlichen des Niederamts noch während des blitzartigen Vormarsches der Naziarmeen für Sonntag, den **2. Juni 1940**, zur Wallfahrt zur Nothelferkapelle im Eich auf.

Damit boten sie den Menschen einen Weg, um ihre Angst mit anderen zu teilen und ihre Hilferufe an eine höhere Macht zu richten. Das entsprach einem riesigen Bedürfnis. Laut dem Bericht in der katholischen Tageszeitung «Der Morgen» vom folgenden Montag kamen **3500 bis 4000 Menschen** zur Wallfahrt nach Däniken. Wörtlich heisst es in der Ausgabe vom 3. Juni 1940: «Ja, es war ein erhebendes Bild, wie die Scharen der Jugend, der Jungmannschaft, der Männer, Töchter und Frauen, den Rosenkranz betend, hinaufzogen auf die stille, waldumrauschte Höhe des Heiligtums in Eich, von wo der Blick das ganze schöne, in sommerlicher Schönheit gesegnete Niederamt umfasst.» Der Oltner Stadtpfarrer und Dekan Edwin Dubler hielt eine Predigt auf freiem Feld vor der Kapelle, zum Schluss sprach Pfarrer Andreas

Jäggi mit der Monstranz den Segen. – Selbst wenn die Teilnehmerzahl in der Zeitung etwas zu hoch angesetzt sein sollte, war dies vermutlich die grösste Wallfahrt, die das Niederamt bis heute je gesehen hat. «Notzeit lehrt beten und lehrt die Menschen, in sich zu gehen», heisst es im Bericht.

Es blieb nicht bei einem einmaligen religiösen Grossereignis. Während des Weltkriegs und in den ersten Jahren danach blieb die Kapelle der vierzehn hl. Nothelfer ein Friedenswallfahrtsort. Ein Jahr später, am **6. Juli 1941** pilgerten 2500 Menschen ins Eich, am **1. Oktober 1944** – als sich die Niederlage der Achsenmächte abzeichnete – noch 2000 Personen.

Schliesslich wurde auch der Dank für das Ende des Kriegs und die Verschonung der Schweiz nicht vergessen. Nachdem Deutschland am 7. und am 9. Mai seine bedingungslose Kapitulation unterschrieben hatte und in Europa die Waffen nach mehr als fünf Jahren Krieg schwiegen, nahmen am darauf folgenden Sonntag, dem **13. Mai 1945**, immer noch 1500 Personen an einer Dankeswallfahrt zu den Nothelfern im Eich teil. Diese Zahlen nennt ein Artikel im «Morgen» im Oktober 1952.

Eine weitere grosse Friedenswallfahrt – diesmal im Kalten Krieg, in dem sich die Weltmächte in Europa mit Atomwaffen gegenüberstanden – fand am Sonntag, dem **12. Oktober 1952**, statt. Laut dem «Morgen» vom 16. Oktober kamen Pilger aus allen Ortschaften des Niederamts «zu Hunderten» nach Däniken. Der Ablauf der etwa zweistündigen Wallfahrt war inzwischen eingespielt. Die Teilnehmer besammelten sich bei der St. Josefskapelle im Dorf Däniken (wo heute die katholische Kirche steht) und wanderten in einer Prozession, singend und Rosenkranz betend, ins Eich hinauf: Zuvorderst hinter dem Kreuz die Fahnen der Jungwächter, Pfadfinder und Jungmannschaften, dann die Knaben und Männer, hinter der Monstranz die Mädchen und Frauen. Im Eich gruppierten sich alle im Freien um die

Nothelferkapelle herum. Dort hörten sie eine «Bergpredigt», sprachen ein Gebet zu den vierzehn Nothelfern, sangen feierliche Hymnen und empfingen den eucharistischen Segen. Dann stieg die Pilgerschar weder hinunter zur Josefskapelle, wo sie ein Dankeslied sang und den Schlussegen erhielt. Für 1952 erwähnt der «Morgen» auch eine grosse Teestube im Däniker Vereinshaus, wo es Kuchen und anderes Gebäck gab. Der Reingewinn wurde, wie auch die Kollekte an der Feier im Eich, für die Renovation der Nothelferkapelle verwendet. Pfarrer Andreas Jäggi war als Ortspfarrer,

zu dessen Pfarrei die Kapelle im Eich gehörte, immer dabei. Alles spricht dafür, dass er als Initiant und treibende Kraft der Friedenswallfahrten zu den vierzehn Nothelfern im Eich gelten darf.

\*

*Leider sind uns keine fotografischen Aufnahmen der Friedenswallfahrten bekannt. Wer solche besitzt oder kennt, ist freundlich gebeten, sich mit dem Pfarramt Däniken in Verbindung zu setzen (Adresse im Abschnitt «Rätsel der Nothelferkapelle»).*

---

## Das Niederämter Heimatspiel «Die Nothelfer vom Eich», 1946

Wahrscheinlich im Lauf des Jahres 1946 schrieb Pfarrer Andreas Jäggi ein hochdeutsches Theaterstück in fünf Akten mit dem Titel «Die Nothelfer vom Eich»<sup>1</sup>. Er nannte es ein «Niederämter Heimatspiel». Der musikalische Teil – Liederkomposition und Gesang – stammte vom Däniker Lehrer Ernst Rieder (1897–1951).

Veranstalterin der Aufführungen war die Pfarrei Gretzenbach-Däniken-Grod. Die achtseitige Theaterzeitung<sup>2</sup> wurde in 15 000 Exemplaren in der Region von Erlinsbach bis nach Oensingen verbreitet und enthielt zahlreiche Inserate von Unternehmen und Gewerbetreibenden aus Olten, Däniken (auch aus dem Eich), Gretzenbach, Grod, Schönenwerd und Niedergösgen.

Laut der Theaterzeitung wurde das Stück im Oktober 1946 fünfmal in der Turnhalle Däniken aufgeführt: An den Sonntagen vom 6. und 13. Oktober, jeweils um 14.30 und um 20 Uhr, sowie am Donnerstag, 17. Oktober, um 20 Uhr. Dazu kommt die als Kinderaufführung genutzte Hauptprobe vom Samstag, 5. Oktober, um 15 Uhr.<sup>3</sup>

Als Schauspieler haben mitgewirkt: Franz Studer (in der Rolle des Rudolf Eggenschwiler, Bauer im Eich), Amalie Schenker (als Elisabeth, seine Frau), Erwin Rieder und Max Henzmann (als deren Söhne Durs und Klaus), Alice Rieder

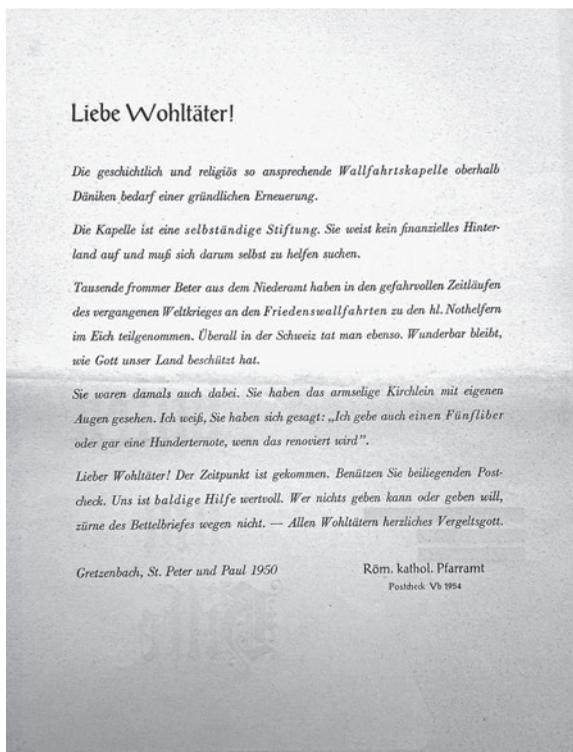
(als deren Tochter Marianne), Otto Schenker (als Jörg Schenker, Bauernsohn vom Eich), Meinrad Schenker (als Daniel Burg, der Agent), Franz Schenker und Walter Hunkeler (als Hannes Meier und Durssepp Schürmann, Bauern im Eich), Margrit Soland (als Madleen Studer, Frau von Boningen), Otto Schneeberger (als Siggeli, der Besenbinder), Franz Feusi (als Balz Giger, von Gretzenbach), dazu Statisten als zwei Polizisten, Kinder, Jungvolk und erwachsenes Volk.<sup>4</sup>

Das Stück spielt in der Zeit von Ende März 1798 bis im Frühling 1805. Schauplätze der fünf Akte waren ein freier Platz im Eich (vor und nach dem Bau der Kapelle), Küche und Stube im Haus der Stifterfamilie Eggenschwiler sowie der Platz vor der Kirche Gretzenbach. Die Handlung fasste Andreas Jäggi in der Theaterzeitung wie folgt zusammen:

*«Die Franzosenzeit (1798–1803) hatte auch dem solothurnischen Niederamte viel Unheil gebracht. Eine rohe, schamlose Soldateska trieb Raub, die Jugend verwahrloste, Religion und Sittlichkeit wurden missachtet.*

*In solch bitteren Tagen hatte der Bauer Rudolf Eggenschwiler im Eich gelobt, daselbst eine Kapelle zu stiften, sofern die Heimat wieder frei würde. In seinem Vorhaben fand er Unterstützung bei seinem Weibe Elisabeth und den übrigen Bauern im Eich.*





Vorder- und Rückseite des Spendenaufrufs für die Renovation der Nothelferkapelle (Juni 1950), gestaltet im Format A4 nach dem Muster der Theaterzeitung von 1946

Darin wurden die «lieben Wohltäter» unter anderem wie folgt umworben:

*«Tausende frommer Beter aus dem Niederamt haben in den gefährvollen Zeitläufen des vergangenen Weltkrieges an den Friedenswallfahrten zu den hl. Nothelfern im Eich teilgenommen. Überall in der Schweiz tat man ebenso. Wunderbar bleibt, wie Gott unser Land beschützt hat.*

*Sie waren damals auch dabei. Sie haben das armselige Kirchlein mit eigenen Augen gesehen. Ich weiss, Sie haben sich gesagt: «Ich gebe auch einen Fünfliber oder gar eine Hunderternote, wenn das renoviert wird.»»<sup>6</sup>*

Die jahrelange Sammeltätigkeit war erfolgreich. In einem Brief vom 22. November 1951 an die Altertümer-Kommission des Kantons Solothurn bezifferte Pfarrer Jäggi die Kosten der Kapellenrenovation auf 23 500 Franken. Am 11. August 1952 meldete er der Kommission den Abschluss der Arbeiten.<sup>7</sup>

\*

*Von den Aufführungen des Heimatspiels sind uns keine fotografischen Aufnahmen bekannt. Auch hier gilt: Wer solche besitzt oder kennt, ist freundlich gebeten, sich mit dem Pfarramt Däniken in Verbindung zu setzen (Adresse im Abschnitt «Rätsel der Nothelferkapelle»).*

<sup>1</sup> Das Typoskript des Heimatspiels liegt in mehrfacher Ausführung und unterschiedlichen Fassungen im Nachlass Andreas Jäggi in der Zentralbibliothek Solothurn. Ein weiteres Exemplar befindet sich laut Hans Brunner (1987), Seite 12, im Historischen Museum Olten, dort war es jedoch in der Zeitspanne der Redaktion dieser Broschüre (Februar bis April 2025) momentan nicht greifbar.

<sup>2</sup> Mehrere Exemplare der Theaterzeitung befinden sich im Nachlass Jäggi in der ZB Solothurn.

<sup>3</sup> Die maschinengeschriebene Besetzungsliste im Nachlass Jäggi trägt die Angabe «Erstaufführung: 12.2.1946». Der Grund für diese Datierung ist nicht bekannt.

<sup>4</sup> Besetzungsliste im Nachlass Jäggi.

<sup>5</sup> Das Manuskript liegt im Nachlass Jäggi.

<sup>6</sup> «Die Nothelfer im Eich bitten um Hilfe», gedruckter Bettelbrief des röm.-kath. Pfarramts, datiert «Gretzenbach, St. Peter und Paul 1950», im Nachlass Jäggi.

<sup>7</sup> Archiv Denkmalpflege Solothurn.

## Die Nothelferkapelle im Jahr 2025

Die Kapelle der vierzehn hl. Nothelfer im Eich ist Eigentum der St. Josefs-Stiftung, der auch die Pfarrkirche St. Josef gehört. Die kleine Kapelle mit maximal 24 Sitzplätzen (je vier Sitzbänke links und rechts des Mittelgangs) steht der Pfarrei Däniken zur Verfügung, ebenso dem Pastoralraum Niederamt, dem auch die Pfarreien Dulliken, Gretzenbach, Schönenwerd-Eppenberg-Wöschnau und Walterswil-Rothacker angehören.

Als Sigristin der Kapelle wirkt seit über 30 Jahren Margrith Schenker-Schürmann, die mit ihrem Mann Stefan in dem direkt benachbarten Bauernhaus Farnhubelstrasse 8 wohnt, ihrem Elternhaus. Die ältesten Balken dieses Hauses wurden von einem Experten auf 1500 bis 1550 datiert, das Haus war also schon um die 300 Jahre alt, als 1805 die Kapelle gebaut wurde. Margrith Schenker-Schürmann fühlt sich mit der Nothelferkapelle verbunden: «Die Kapelle gehörte zu unserem Hof.» Ihr Grossvater Josef Schürmann war der letzte private Besitzer der Kapelle, bis zur Übertragung an die damalige St. Josefsanstalt.



*Seit mehr als 30 Jahren wirkt Margrith Schenker-Schürmann aus der Familie der «Glöggli-Schürmes» als Sigristin der Nothelferkapelle, wie schon ihre Mutter und Grossmutter.*

Schon ihre Mutter und die Grossmutter übten das Amt der Sigristin aus. Der Dorfname der Familie, «s Glöggli-Schürmes», braucht keine weitere Erklärung. Margrith (\*1951) erinnert sich aus ihrer Kindheit daran, dass Pfarrer Andreas Jäggi einmal pro Woche am Morgen



*Taufe von Ronja Lüthi, Tochter von Cornelia Schenker und Christian Lüthi, am 14. Juni 2015 in der Nothelferkapelle, mit Pfarrer Robert Dobmann, Gotte und Götti, Cousins und Cousinen.*



*Zum Abschluss des Kreuzweg-Rundgangs durch den Däniker Wald am Karfreitag, 18. April 2025, versammelten sich rund 60 Personen jeden Alters vor der Nothelferkapelle.*

in der Kapelle Gottesdienst hielt und anschliessend zu ihrer Familie zum Zmorgen kam. Auch in der Amtszeit des ersten Däniker Pfarrers Edwin Lengen (1961–1977) fanden im Eich noch wöchentliche Gottesdienste statt.

Zu den Aufgaben der Sigristin gehört das tägliche Öffnen und Schliessen der Kapelle. Zweimal pro Tag wird von Hand die Glocke geläutet: Im Sommer um 11 und 20 Uhr, im Winter um 11 und 19 Uhr. Den Verstorbenen aus dem Eich (südlich der Ettenburg- und der Talhubelstrasse) wird ins End geläutet. Auch hält die Sigristin die Blumen in der Kapelle frisch.

In der Zeit ums Jahr 2000 wurde in der Nothelferkapelle noch einmal pro Monat Gottesdienst gehalten, bis dieser im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts vom damaligen Gemeindeleiter eingestellt wurde, weil er zu wenig besucht sei. Das aktuelle Pastoralraumteam nutzt die Kapelle für Andachten wie etwa eine Maianacht. Zudem bildet sie seit etlichen Jahren den Abschluss des Kreuzwegs der Pfarrei Däniken am Karfreitag, der jeweils gut besucht wird. Weiter wird sie etwa als Taufkapelle gewählt,

besonders von den Familien im Eich. Pro Jahr werden vielleicht fünf Kinder hier getauft – manchmal weniger, manchmal mehr. Sogar Hochzeiten fanden dort schon statt.

Gelegentlich besuchen Gruppen aus der näheren oder weiteren Umgebung die Kapelle zum Gebet. Es lässt sich nicht in Zahlen ausdrücken, wie viele Menschen eine persönliche Beziehung zu dem Ort haben und bei ihren Besuch – ob regelmässig, nur gelegentlich oder auch einmalig – Maria und die vierzehn hl. Nothelfer um Beistand in einer dringenden Not bitten oder ihnen für ihre Begleitung und Fürsprache danken.

Die Kapelle im Eich liegt an einem markierten Wanderweg, der von Olten auf der Nordseite des Engelbergs nach Schönenwerd führt. Sie wird im 46. Jahresbericht (2024) der Solothurner Wanderwege als lohnendes Ausflugsziel erwähnt ([www.solothurner-wanderwege.ch](http://www.solothurner-wanderwege.ch)). Die Nothelferkapelle ist auch mit dem Ortsbus ab Bahnhof Däniken (bis Haltestelle Kapelle) erreichbar.

# Chronologie zur Nothelferkapelle

## Vom Gelübde zum Bau der Kapelle<sup>1</sup>

**1798 Anfang März** werden der Kanton Solothurn und das ganze Schweizer Mittelland von französischen Truppen besetzt. Die Bevölkerung ist der Willkür der Besatzungstruppen ausgesetzt. In dieser Situation geloben Johann Rudolph Eggenschwiler und seine Ehefrau Elisabeth, geb. Meyer, aus dem Eich, «an dem Ort, wo der Freyheitsbaum hat aufgepflanzt werden müssen», eine kleine Kapelle bauen zu lassen, wenn einmal wieder Ruhe im Vaterland eingetreten wäre.

**1803 Im März tritt** in der Schweiz die nach Jahren von Bürgerkrieg und Chaos durch Napoleon erlassene Mediationsverfassung in Kraft, die wieder geordnete Verhältnisse ermöglicht.

**26. Dezember:** Eine Versammlung der Bürger im Eich gelobt, «eine kleine Kapelle für ihren Gemeinds-Bezirk» zu bauen. Als Zweck wird an erster Stelle genannt: Schaffung eines würdigen Orts für das Beten des Gemeinderosenkranzes am Mittag und Abend. Dieser sei bisher vor einem Kruzifix und einem Marienbild gebetet worden, die in eine Eiche hineingestellt wurden. Als Hauptstifter stellen die Eheleute Eggenschwiler-Meyer 100 Gulden und eine Defizitgarantie in Aussicht, die Mitbürger von 21 Haushaltungen versprechen, sich mit Geld oder Arbeitsleistungen zu beteiligen. Der Bischof von Konstanz soll um die Bewilligung für diesen Bau ersucht werden.

**1804 18. Januar:** Propst Philipp Jakob Glutz vom Stift St. Leodegar in Schönenwerd formuliert das Gesuch und schickt es an den Bischof von Konstanz. Unterschrieben wird es von Thomas Burg und Rudolph Eggenschwiler vom Eich.

**1. Februar:** Antwort aus Konstanz: Generalvikar Ignaz Heinrich von Wessenberg beauftragt den Propst, den Leuten im Eich seinen Wunsch mitzuteilen, sie möchten ihre Beiträge statt für eine Kapelle für «die Einrichtung oder Unterstützung einer guten Schule am Ort» einsetzen. Die Gesuchsteller aus dem



*Philipp Jakob Glutz-Ruchti (1749–1817), Propst des Stifts Schönenwerd von 1781 bis 1817, schrieb im Auftrag der Kapellenstifter vom Eich an den Generalvikar des Bistums Konstanz und leitete dessen Antworten an die Leute im Eich weiter.*



*Ignaz Heinrich von Wessenberg (1774–1860), Generalvikar des Bistums Konstanz von 1802 bis 1817, erteilte mit Auflagen die Baubewilligung für die Kapelle im Eich.*

Eich halten jedoch an ihrem Vorhaben fest, was der Propst dem Bistum wiederum übermittelt.

**22. März:** Generalvikar Wessenberg lässt dem Propst die bischöfliche Baubewilligung für die Kapelle zukommen, mit folgenden Bedingungen:

1. Dem Hauptgottesdienst in der Pfarrkirche (in Gretzenbach) darf kein Nachteil entstehen, die Kapelle im Eich soll dem «Privat-gebet» der Bewohner der näheren Umgebung dienen und nicht dem öffentlichen Gottesdienst.
2. In der Kapelle sollen keine «Gelübds-Zeichen von Mählerey, Holz etc., Flachs, Hanf etc. aufgehänget werden».
3. Die Stifter sollen wegen des Kapellenbaus nicht auf die Unterstützung der Schule verzichten, sondern sich und ihre Erben schriftlich dazu verpflichten; in diesem Sinn sollen sie in einer schriftlichen Urkunde versprechen, die Gaben aus dem Opferstock in der Kapelle nur «zum Besten der armen Schulkinder der Gemeinde Däniken» zu verwenden.

**9. April:** Propst Glutz teilt Johann Rudolph Eggenschwiler die Bewilligung des Bistums mit und weist ihn darauf hin, dass er auch die Bewilligung des Kleinen Rats (also der Regierung) von Solothurn benötige, ohne die im Kanton kein Gebäude errichtet werden dürfe.

**31. Oktober:** Schultheiss und Rat des Kantons Solothurn schreiben dem Oberamt-mann von Olten, dass sie nichts gegen den Bau der Kapelle im Eich einzuwenden hätten, dass aber die Stifter die vom Bistum Konstanz gestellten Bedingungen einzuhalten hätten.

**1. Dezember:** Johann Rudolph Eggenschwiler aus dem Eich und Thomas Burg «im Namen der Mithaften» unterschreiben die «Anlobung wegen der neuen Kapelle im Eich zu Deniken der Pfarrei Gretzenbach», das heisst die Stiftungsurkunde. Darin versprechen sie, dass sie sich den «bischöflichen Bedingungen gehorsamst und ehrerbietigst unterziehen». Die Bedingungen des Bistums sind in der Urkunde festgehalten. Das Original der Urkunde schickt der Propst von Schönenwerd am 5. Dezember nach Konstanz.

**13. Dezember:** Nach dem Erhalt der Urkunde mit dem Versprechen zur Erfüllung seiner Bedingungen unterzeichnet Generalvikar Wessenberg die definitive Zustimmung des Bistums Konstanz zum Bau der Kapelle im Eich.

**27. Dezember:** Propst Glutz verwahrt eine Abschrift der bischöflichen Bewilligungs-urkunde, von ihm gesiegelt und unterschrieben, im Archiv des Stifts Schönenwerd.

**1805 8. Februar:** Der Propst vermerkt, dass ihm der Oberamt-mann von Olten die Bau-bewilligung der Regierung in Solothurn vom 31. Oktober 1804 zugestellt habe, und bestä-tigt mit seiner Unterschrift eine Abschrift die-ser Bewilligung.

Im Jahr 1805 giesst Johann Haller in Zofingen die kleine Glocke für den Dachreiter der Kapelle im Eich.

Einweihung der Kapelle, vermutlich durch Propst Philipp Jakob Glutz vom Stift St. Leodegar in Schönenwerd.<sup>2</sup>

Das Jahr 1805 darf als Baujahr der Kapelle der vierzehn hl. Nothelfer im Eich gelten. Somit hatten Johann Rudolph und Elisabeth Eggen-schwiler-Meyer mit Unterstützung der Leute vom Eich ihr Gelübde von 1798 innert sieben Jahren erfüllt.

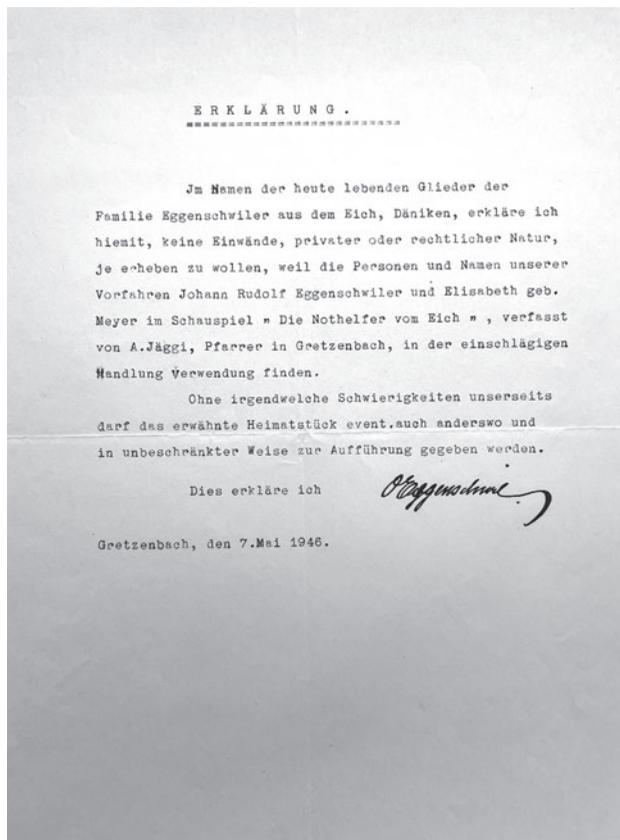
<sup>1</sup> Diese Chronologie stützt sich auf die Darstellungen von Andreas Jäggi (1939) und Hans Brunner (1987) sowie auf die in den Unterlagen von Anton Schenker (siehe Vorwort) vorhandenen Abschriften der Quellen aus dem Staatsarchiv Solothurn.

<sup>2</sup> Im Heimatspiel «Die Nothelfer vom Eich» von 1946 geht Andreas Jäggi davon aus, dass die Kapelle bereits im Früh-ling 1805 erbaut war, denn Ort und Zeit der Handlung des 5. Aktes definiert er wie folgt: «Freier Platz (wie im 1. Akt) mit Kapelle, Frühling 1805». Entsprechend heisst es in einer Vorschau auf die Aufführungen, dass die Kapelle im Eich «im Frühling 1805 eingeweiht werden konnte» («Der Morgen» vom 4. Oktober 1946). In der Festansprache am 200-Jahr-Fest der Kapelle vom 4. September 2005 führte Anton Hagmann aus: «Die Einweihung fand dann 1805 kurz vor Weihnachten durch den bischöflichen Kommissar und Stiftspropst Philipp Jakob Glutz zu Werd im Auftrag des Diözesanbischofs von Konstanz statt.» – In den uns für diese Broschüre vorliegenden Quellen waren die genauen Daten des Baus und der kirchenrechtlichen Einweihung nicht ersichtlich.

## Besitzer der Nothelferkapelle im Eich<sup>1</sup>

- 1804** 1. Dezember: Errichtung der Stiftungsurkunde («Anlobung») durch Johann Rudolph Eggenschwiler und Mitstifter aus dem Eich, mit Bewilligung des Bistums Konstanz und der Regierung von Solothurn
- 1805** Bau und Einweihung der Kapelle
- 1805–1822** Johann Rudolph Eggenschwiler († 13.1.1822)
- 1822–1863** Söhne Josef, Urs Josef und Rudolf Eggenschwiler (Erben)<sup>2</sup>
- 1863–1885** Urban Hagmann, Gemeindeammann von Däniken (Kauf für 300 Franken)
- 1886–1904** Josef Schürmann, Vater (1857–1938; Ersteigerung nach Konkurs für 111 Franken)<sup>3</sup>
- 1904–1913** Josef Schürmann, Sohn (1885–1954, Überschreibung vom Vater auf den Sohn)<sup>3</sup>
- 1913–1941** St. Josefsanstalt, Däniken (ab 1916 Grenchen), Direktor Pfarrer Otto Widmer<sup>4</sup>
- 1941–1958** St. Josefs-Stiftung Däniken (Schenkung)<sup>5</sup>
- 1958–2007** Stiftung der römisch-katholischen St. Josefskirche, Däniken<sup>6</sup>
- Seit 2007** St. Josefs-Stiftung, Däniken<sup>7</sup>

Der von Pfarrer Jäggi 1939 geäußerte Wunsch, die Kapelle möge «bald wiederum Eigentum der katholischen Einwohnerschaft im Eich werden, welche dieses einst gelobt und erbaut hat», hat sich 1941 erfüllt. Seither gehört die Nothelferkapelle im Eich der St. Josefs-Stiftung, Däniken. Diese kirchliche Stiftung bezweckt «die Pflege und Förderung des christlichen Lebens in der Gemeinde Däniken, des römisch-katholischen Pfarreilebens und der privaten und öffentlichen Kultusausübung in Däniken» und ist auch Eigentümerin der 1964 eingeweihten Däniker Pfarrkirche St. Josef. Bei den Änderungen von 1958 und 2007 ging es um Änderungen des Stiftungszwecks und des Namens.



*Die von Otto Eggenschwiler (jun.) am 7. Mai 1946 unterschriebene Erklärung «im Namen der heute lebenden Glieder der Familie Eggenschwiler aus dem Eich».*

<sup>1</sup> Diese Chronologie folgt im Wesentlichen der Aufstellung im Artikel von Hans Brunner, Die Kapelle im Eich, Däniken (1987), Seite 11, ergänzt um Angaben von Margrith und Stefan Schenker-Schürmann, Däniken, und die Stiftungsurkunden im Archiv der röm.-kath. Kirchgemeinde Gretzenbach-Däniken in Däniken. Bezüglich der Nachfahren der Stifterfamilie Eggenschwiler stellte Urs Eggenschwiler (Biberstein) private Unterlagen aus seinem Besitz zur Verfügung, darunter den Nachruf auf Otto Eggenschwiler sen. im Oltner Tagblatt vom 5. August 1918.

<sup>2</sup> Nachfahren aus der Stifter- und ersten Besitzerfamilie Eggenschwiler, Bürger von Däniken, waren in Däniken bis etwa Ende des 20. Jahrhunderts ansässig. Namentlich bekannt sind folgende Personen aus vier Generationen der Familie:

Jakob Eggenschwiler (\* ca. 1860/65) – er könnte am ehesten ein Enkel der Kapellenbesitzer Josef, Urs Josef oder Rudolf Eggenschwiler gewesen sein und damit ein Urenkel der Kapellenstifter Johann Rudolph und Elisabeth Eggenschwiler-Meyer;

Jakobs Sohn Otto Eggenschwiler sen. (1888–1918), verheiratet mit Lina Eggenschwiler-Kupper († 1949), war im Zeitpunkt seines Todes Sektionschef, Feuerwehrkommandant und Präsident der Schützengesellschaft Däniken;

Ottos Kinder Otto jun., Walter und Ella Eggenschwiler – Otto (1914–1998), verheiratet mit Lilly Eggenschwiler-Reck (1920–2013), unterzeichnete am 7. Mai 1946 «im Namen der heute lebenden Glieder der Familie Eggenschwiler aus dem Eich, Däniken» eine Erklärung, keine Einwände gegen den Einbezug «unserer Vorfahren Johann Rudolf Eggenschwiler und Elisabeth geb. Meyer» im Schauspiel «Die Nothelfer vom Eich» von Pfarrer Andreas Jäggi erheben zu wollen; Urs Eggenschwiler-Gabrisch (\*1946), Sohn von Otto jun. und Lilly Eggenschwiler-Reck, Architekt in Biberstein AG.

<sup>3</sup> Die beiden Besitzer Josef Schürmann, Vater und Sohn, waren Urgrossvater bzw. Grossvater von Margrith Schenker-Schürmann, der heutigen Sigristin der Kapelle.

<sup>4</sup> Im Grundbuch (Auszug in den von Anton Schenker erworbenen Akten aus dem Nachlass von Pfr. Jäggi) ist für die Kapelle ein Kaufvertrag vom 21.4.1913 zum Erwerbspreis von 1200 Franken eingetragen, wobei der Wert (damals 1 a 21 m<sup>2</sup> Land, Kapelle und Bestandteile) auf 3725 Franken geschätzt wurde. Andreas Jäggi seinerseits erwähnt in seinem Artikel von 1939, Josef Schürmann habe die Kapelle «um quittierte Fr. 1000» an Pfarrer Otto Widmer bzw. die St. Josefsanstalt verkauft. Die auffällige Formulierung Jäggis wirft die Frage auf, ob lediglich eine Quittung ausgestellt worden, aber gar kein Geld geflossen sei. Dazu passt die Erinnerung von Margrith Schenker-Schürmann, ihr Grossvater habe die Kapelle zum symbolischen Preis von 1 Franken der St. Josefsanstalt überlassen, um eine Schenkungssteuer zu vermeiden. Für sie steht fest, dass es eine Schenkung war.

<sup>5</sup> Pfarrblatt der Pfarrei Gretzenbach-Däniken-Grod, 21. März 1941, Seite 1. Die St. Josefs-Stiftung war 1940 gegründet worden. Sie übernahm am 17. Januar 1941 von der Bürgergemeinde Däniken auch die St. Josefskapelle.

<sup>6</sup> 1958 wurde die St. Josefs-Stiftung in diese neu gegründete Stiftung mit einer erweiterten Zweckbestimmung (vor allem Bau einer neuen Kirche) überführt. Die neue Stiftung wurde allgemein weiterhin St. Josefs-Stiftung genannt.

<sup>7</sup> 2007 änderte die Stiftung ihren Namen auch formell in der Stiftungsurkunde zurück auf St. Josefs-Stiftung.

## Ausstattung und Renovationen der Kapelle

**1805** Glocke für den Dachreiter, gegossen von Johann Haller, einem Mitarbeiter der Zofinger Glockengiesserei Sutermeister. Die gegossene lateinische Inschrift lautet: «DEUS PER INTERCESSIONEM S. JOHANNIS NOS IN OMNI PERICULO ADJUVET. GEGOSSEN IN ZO[FINGEN] VON JOH. HALLER 1805». Das heisst: «Gott, auf die Fürsprache des hl. Johannes, helfe uns in jeder Gefahr.» Johannes ist der Namenspatron des Stifters Johann Rudolph Eggenschwiler.<sup>1</sup>



*Das Äussere der Kapelle vor und nach der Renovation von 1950. Als Unterschiede stehen der veränderte Dachreiter, das neue Vorzeichen (Vordach über der Tür) und die neue Mauer aus Bruchsteinen anstelle der betonierten Mauer ins Auge.*

**Um 1840** Holzskulpturen der vierzehn hl. Nothelfer und des hl. Wendelin, geschaffen vom Holzschnitzer Josef Meier aus Winznau nach barocken Vorbildern.<sup>2</sup>

**1891** Neuer Kreuzweg: Ersatz der vermutlich bis zu diesem Zeitpunkt aufgehängten Hinterglas-Stationenbilder durch Reproduktionen von gemalten Stationenbildern, Einweihung durch P. Eliseus, Guardian des Kapuzinerklosters Olten.<sup>3</sup>



*Das Innere der Kapelle auf einer auf «um 1930/35» datierten Aufnahme, also etwa zur Zeit der Abfassung des Artikels von Andreas Jäggi 1939. Man beachte insbesondere die Figur des hl. Wendelin (zentral, oben), die thronende Muttergottes mit Zepter und Rosenkranz, die damaligen Kreuzwegstationen an den Seitenwänden links und rechts sowie weitere, bei der Renovation von 1950–1952 entfernte Objekte.*

**Vor 1916** Wahrscheinlich in der Amtszeit von Pfarrer Otto Widmer in Gretzenbach (1880–1916): Ersatz der ursprünglichen (stehenden) Madonna durch ein «Bruderschafts-Muttergottesbild», das aus dem Freiamt stammen soll.<sup>3</sup>

**1943** Unterstellung unter kantonalen Denkmalschutz (Regierungsratsbeschluss Nr. 5652 vom 21. Dezember 1943).<sup>4</sup>

**1945** Kultusverein und St. Josefs-Stiftung Däniken beschliessen eine Gesamtrenovation der Kapelle gemäss einem Programm des Kunsthistorikers Anton Guldemann (1903–1960) aus Lostorf, müssen aber vorerst die Finanzierung sicherstellen. Unter anderem wird dazu im Oktober 1946 in der Turnhalle Däniken ein von Pfarrer Andreas Jäggi (Text) in Zusammenarbeit mit Lehrer Ernst Rieder (1897–1951, Musik) geschaffenes Heimatspiel «Die Nothelfer vom Eich» aufgeführt.<sup>5</sup>

**1950–1952** Gesamtrenovation der Kapelle mit Neugestaltung innen und aussen:

- Restaurierung der Skulpturen der vierzehn Nothelfer durch Werner Ernst Müller (1910–1987), Maler und Restaurator in Küsnacht am Rigi SZ.
- Im Zentrum der Chorwand wird anstelle des «Bruderschafts-Muttergottesbilds» mit Rosenkranz eine stehende Madonna platziert.
- Die Bilder des Kreuzwegs werden ersetzt durch die «im Estrich der Kapelle entdeckten» Hinterglas-Stationenbilder, die ebenfalls von Werner Ernst Müller restauriert wurden.<sup>6</sup> Aus einem derzeit nicht bekannten Grund fehlt die XII. Station (Kreuzigung) dieser Stationenbilder.
- Mehrere weitere Kulturobjekte werden während dieser Renovation aus der Kapelle entfernt (vgl. Abschnitt «Rätsel der Nothelferkapelle»).



*Das Innere der Kapelle in einer Aufnahme von 1950: Die restaurierten Figuren der 14 Nothelfer wurden neu gruppiert um eine andere, stehende Madonna, der hl. Wendelin fehlt. Die neuen Holzbänke befinden sich bereits in der Kapelle.*

Das Innere der Kapelle zeigt nach der Renovation weitgehend das heutige Bild (Chor, Holzdecke, Bänke und Ausstattung). Aussen neues Vorzeichen und Plattenboden, Ersatz der betonierten Brüstungsmauer durch eine Steinmauer mit Abdeckung.<sup>7</sup>

Der damalige kantonale Konservator und ab 1957 erste kantonale Denkmalpfleger Gottlieb Loertscher (1914–1997) ist mit der baulichen Umgestaltung von 1950–1952 nicht einverstanden, da sie nicht dem Programm entspricht, das 1950 mit der kantonalen Altertümer-Kommission vereinbart worden war. Der Kanton Solothurn subventioniert daraufhin einzig die Restaurierung der Hinterglas-Stationenbilder.<sup>8</sup>

**1980–1981** Die Kapelle wird erneut überholt und die Aussenanlage neu gestaltet.<sup>9</sup> Im Zusammenhang mit der Neuanlage der Erschliessungstrassen im Eich kauft die Einwohnergemeinde Däniken eine Parzelle von 6 Aren um die Kapelle und schenkt dieses Land der Kirchgemeinde bzw. der St. Josefs-Stiftung. Dieses Landstück hatte zuvor nicht zur Kapelle



*Das Äussere der Kapelle in zwei Aufnahmen vom Januar 1975 und vom Februar 1998. In diesem Zeitraum wurden die auf dem unteren Bild im Hintergrund erkennbaren Wohnbauten in der Umgebung erstellt.*

gehört. Dort wird ein Brunnen gesetzt, den die Familie Schürmann-Wittmer gestiftet hat. Gespeist wird er mit Eicher Wasser. Zu diesem Zweck wird die nahe gelegene Quelle reaktiviert, die bis 1951 die Häuser im Eich mit Trinkwasser versorgt hatte, und eine Leitung bis zum Brunnen gezogen. Brunnen und Leitung werden heute von der Einwohnergemeinde unterhalten.<sup>10</sup>

**1989–1993** In der Amtszeit von Pfarrer Max Fischer in Däniken wird der Altar von der Chorwand nach vorn verschoben, sodass der Priester, entsprechend der Liturgiereform des II. Vatikanischen Konzils, die Eucharistie mit Blick zu den Gläubigen feiern kann.<sup>11</sup>



*Kapellenfest 2005: Für den Festgottesdienst wurde ein Feldaltar draussen vor der Kapelle aufgestellt.*



*Kapellenfest 2005 (von links): Festredner Anton Hagmann, Abt Lukas Schenker und der damalige Gemeindeleiter Diakon Rade Jozic.*

**2005** Dach- und Fenstersanierung in Absprache mit der Denkmalpflege. Das Dach erhält naturrote Biberschwanzziegel. Die Bleifenster werden restauriert. Diese Arbeiten erfolgen im Hinblick auf das Kapellenfest vom 4. September 2005 zum 200-jährigen Bestehen, an dem der aus Däniken stammende P. Lukas Schenker OSB (\*1937, Abt des Benediktinerklosters Mariastein von 1995 bis 2008), den Festgottesdienst vor der Kapelle leitet. In seiner Festansprache erinnert sich Anton Hagmann (\*1944) aus dem Eich, dass er in seiner Jugend jeweils am Rosenkranzgebet am Sonntagnachmittag in der Kapelle teilnahm. Als Ministrant sei er während einer morgendlichen Messe wegen des Sauerstoffmangels in der prall gefüllten Kapelle in Ohnmacht gefallen.<sup>12</sup>

**2025** Die bei der Gesamtrenovation von 1950 aus der Kapelle entfernte Holzfigur des hl. Wendelin wird in der Kirche Däniken gefunden (vgl. Abschnitt «Rätsel der Nothelferkapelle»). Die St. Josefs-Stiftung Däniken wird über eine Rückkehr der Wendelin-Skulptur in die Kapelle befinden.

Im Unterschied zu andern Wallfahrtskapellen – etwa zum Gang der Gnadenkapelle des Klosters Mariastein – gibt es in der Nothelferkapelle im Eich keine Votivtafeln, auf denen sich Gläu-

bige für die Erhöhung ihrer Anliegen bedanken würden. Dies dürfte auf den Konstanzer Generalvikar Ignaz Heinrich von Wessenberg zurückgehen, der seine Bewilligung für den Bau der Kapelle an die Bedingung knüpfte, dass darin keine «Gelübds-Zeichen» aufgehängt würden. Zur Begründung schrieb Wessenberg am 22. März 1804: «Das Andenken an die Wohltaten des Himmels ist im dankbaren Herzen zu bewahren, und ein christlicher gottesfürchtiger Sinn und Wandel sind die schönsten Votivtafeln des katholischen Christen.»

<sup>1</sup> Jäggi (1939); Brunner (1987), Seite 13; Nold Halder, Artikel Samuel Hieronymus Sutermeister, in: Argovia (1958), Seite 778f.

<sup>2</sup> Die Zuschreibung der Holzskulpturen an Josef Meier geht zurück auf den Kunsthistoriker Anton Guldemann im Rahmen der Renovation von 1950–1952 und wurde vom kantonalen Konservator Gottlieb Loertscher übernommen. Die barocken Vorbilder der Skulpturen sind nicht bekannt. Vgl. Brunner (1987), Seite 12; Gottlieb Loertscher, Kunsthistoriker Kanton Solothurn (1975), Seite 100; Akten Denkmalpflege Solothurn.

<sup>3</sup> Jäggi (1939). Die damaligen Kreuzweg-Stationen und die thronende Madonna, die bis 1950 in der Kapelle platziert waren, sind auf Fotos, die auf «um 1930/35» datiert sind, in der Fotosammlung der Denkmalpflege Solothurn zu sehen. Die Hinweise im Artikel von Jäggi (1939) lassen vermuten, dass mindestens die Hinterglas-Stationenbilder, möglicherweise auch die stehende Madonna, die bei der Renovation 1950–1952 in der Kapelle platziert wurden, bereits vor 1891 dort ihren Platz gehabt haben könnten.

<sup>4</sup> Akten Denkmalpflege Solothurn.

<sup>5</sup> Brunner (1987), Seiten 11f.; Nachlass Andreas Jäggi in der ZB Solothurn. Vgl. Abschnitt «Das Niederämter Heimatspiel» in dieser Broschüre.

<sup>6</sup> Archiv Denkmalpflege, Beitragsgesuch zur Restaurierung der vierzehn Nothelferskulpturen und der Hinterglas-Stationenbilder durch Pfarrer A. Jäggi (22. November 1951). Jäggi hatte die Hinterglas-Stationenbilder offenbar schon Jahre vorher entdeckt, vgl. seine Ausführungen im Artikel von 1939: «Die ursprünglichen Stationen reden eine kräftige und überaus originelle Sprache. Sie sind noch erhalten.»

<sup>7</sup> Brunner (1987), Seiten 12f.; Akten Denkmalpflege Solothurn.

<sup>8</sup> Archiv Denkmalpflege Kanton Solothurn, insbesondere Protokoll des Ausschusses der Altertümer-Kommission vom 9. September 1952 und Bericht der Altertümer-Kommission 1951 (Jahrbuch für Solothurnische Geschichte 1952, Seite 180).

<sup>9</sup> Brunner (1987), Seite 13.

<sup>10</sup> Mündliche Auskunft von Margrith und Stefan Schenker-Schürmann am 13.2.2025. Die Arbeiten von 1980/81 haben in den Akten der Denkmalpflege keinen Niederschlag gefunden.

<sup>11</sup> Mündliche Auskunft von Margrith Schenker-Schürmann, die bei der Altarverschiebung mitgeholfen hat, am 22.2.2025.

<sup>12</sup> Zur Renovation: Archiv Denkmalpflege Solothurn. – Zum 200-Jahr-Fest der Kapelle am 4.9.2005: Bericht im Däniker Spate, Jahrgang 32, Nummer 180 (Oktober 2005), Seiten 41–43. Das Manuskript der Festansprache hat der Redner, Anton Hagmann. Vom Kapellenfest existieren eine Foto-Dokumentation auf CD von Erich Schenker (\*1936, Wolfwil) und ein Video (38 Minuten) von (Hans-)Ruedi Schenker-Berger («Chrogi», 1942–2014, Däniken). Im Vorfeld der Einweihung sendete das Lokalfernsehen ALF in der Woche vom 25. bis 31. August 2005 ein Video (8 Minuten) mit Interviews von Margrith Schenker-Schürmann und Anton Hagmann aus dem Eich; da die Aufnahme am 10. April 2005 gemacht wurde, ist darauf die Kapelle vor der Renovation 2005 zu sehen. Alle drei CD sind bei Margrith und Stefan Schenker-Schürmann vorhanden.

---

## Rätsel der Nothelferkapelle – wer rätselt mit?

Wissen wir heute alles über die Nothelferkapelle im Eich? Ganz im Gegenteil! Je weiter die Arbeit an dieser Broschüre vorankam, umso mehr Rätsel tauchten auf. Und was noch besser ist: Einige wurden im Lauf der Arbeit gelöst! Gehen wir der Reihe nach.

### Wo ist die XII. Kreuzwegstation?

Wer die 14 Kreuzwegstationen in der Kapelle durchgeht, stellt fest: Ausgerechnet die Kreuzigung fehlt! Von der XI. Station (Jesus wird ans Kreuz genagelt) geht es direkt zur XIII. Station (Der Leib Jesu wird vom Kreuz abgenommen und in den Schooss seiner Mutter gelegt). Eine Station XII gibt es nicht. Jedoch hat der Kreuzweg eine XV. Station mit einer gekrönten Frau unter dem Kreuz (eventuell Kaiserin Helena).

Niemand weiss, wo die XII. Station ist. Sie fehlt offenbar schon seit der Renovation von 1950–1952. Damals liess Pfarrer Andreas Jäggi die originellen Hinterglasmalereien, die er auf dem Estrich der Kapelle entdeckt hatte, beim schweizweit gefragten Restaurator Werner Ernst Müller in Küsnacht am Rigi restaurieren

und platzierte sie in der Kapelle, so wie wir sie heute sehen. Die weit weniger interessanten Kreuzwegstationen, die anscheinend von 1891 bis 1950 dort hingen – gedruckte Reproduktionen aus einem deutschen Verlag –, wanderten ihrerseits auf den Estrich. Dort sind sie im Februar 2025 von Margrith und Stefan Schenker-Schürmann gefunden worden, nachdem sie lange in Vergessenheit geraten waren.

Der damalige kantonale Denkmalpfleger Gottlieb Loertscher regte sich fürchterlich darüber auf, dass Pfarrer Jäggi diese Renovation ohne Absprache mit ihm durchgezogen hatte. Trotzdem fehlt im Archiv der Denkmalpflege jeder Hinweis darauf, dass die XII. Station des Kreuzwegs nicht vorhanden war! War Loertscher dies in der Aufregung entgangen? Oder hatte die Station schon vor der Renovation gefehlt? Warum die Kreuzigung fehlt, ist heute ein Rätsel.

Am 28. März 2025 erreichte mich dazu völlig überraschend ein Hinweis, und zwar aus dem Kloster Mariastein: Alt Abt P. Lukas Schenker, in Däniken aufgewachsen, besuchte in der Zeit der Kapellenrenovation die Bezirksschule

Schönenwerd und war in Däniken Ministrant. Er erinnerte sich: «Damals wurde gesagt, der Restaurator habe die Station mit der Kreuzigung unerlaubterweise nach Australien weggegeben.»

Wow! Müssen wir also die XII. Station aus der Eichkapelle auf der andern Seite des Erdballs suchen? Eine spannende Vorstellung! Eins ist sicher: Wer nach Australien reist und dort auf eine Hinterglasmalerei mit der Kreuzigung im Stil des Kreuzwegs der Nothelferkapelle stösst, sollte sie unbedingt fotografieren und alle Infos dazu nach Däniken liefern. Oder am besten gleich das Stationsbild zurückbringen ...

### **Der heilige Wendel macht Versteckis**

Insider sagten mir, in der Kapelle fehle der 15. Nothelfer. Aber einen 15. Nothelfer gibt es ja gar nicht, es sind in Gottes Namen 14 heilige Nothelfer. Und die stehen alle schön brav im Chor der Kapelle, jeder und jede mit Namen angeschrieben. Ich hielt diesen Hinweis deshalb für einen Irrtum, eine Verwechslung mit der fehlenden Kreuzwegstation.

Aber diese Meinung musste ich revidieren. Denn erstens schreibt Pfarrer Jäggi in seinem Kapellenartikel von 1939, über dem Altar bei den Statuen der vierzehn Nothelfer befinde sich «eine gleichaltrige Plastik des guten Hirten». Und zweitens erhielt ich von der kantonalen Denkmalpflege Fotos, datiert auf 1930/35, die das eindeutig zeigen: Damals hing zuoberst in der Mitte des Chors tatsächlich eine 15. Figur, gleich gross und auch sonst in gleicher Art wie die 14 Nothelfer. Mit einem Lamm auf der Schulter, ohne Namensschild, dafür als einzige auf einem halbrunden Holzsockel.

Aber wo war dieser gute Hirt geblieben? Dazu der Hinweis Nummer drei: Laut einer Telefonnotiz im Archiv der Denkmalpflege meldete im Juni 1978 eine Person aus Däniken, seinerzeit seien bei der Kapelle 15 Nothelfer zum Vorschein gekommen statt 14: «Den überschüssigen 15. nahm der Pfarrer heim. Nun ist er gestorben. Soll man diesen verlangen und wieder in die Kapelle stellen?» (Nur zur Klarheit:

Gestorben war nicht der 15. Nothelfer, sondern der Pfarrer, und in die Kapelle stellen wollte man nicht den toten Pfarrer, sondern die 15. Figur.) Die Antwort von Denkmalpfleger Gottlieb Loertscher, die dem Anrufer aus Däniken ausgerichtet wurde, lautete: Ja, es sei legitim, wenn die Kirchgemeinde die deponierte Figur (in Klammern und mit Fragezeichen notiert war: Guter Hirte?) zurückverlange.

Was weiter geschah, wissen wir nicht, nur so viel: Bis heute befindet sich die 15. Figur nicht in der Kapelle. Sie blieb verschollen. Aufgrund der historischen Fotos und von Vergleichen teilte uns Regula Graf von der Solothurner Denkmalpflege mit, dass die vermisste Figur aus der Däniker Kapelle nicht den Guten Hirten Jesus darstellt, sondern den hl. Wendelin, den in katholischen Bauernfamilien verehrten Patron der Bauern und Hirten und Schützer des Viehs. Und dann erreichte mich am 19. Februar 2025 ein Telefonanruf von Kirchgemeindepäsident Franz-Xaver Schenker: Gefunden! Ein Wunder! Die gesuchte Figur des Wendel lag mit anderen Objekten in einem Raum im Untergeschoss der Kirche in Däniken.

Dorthin gekommen war die Wendelin-Figur – wie sich nun im Nachhinein rekonstruieren liess – auf dem Umweg über Gretzenbach: Sie war ein Bestandteil der umfangreichen Sammlung von Gegenständen, die der Schreiner Franz Schenker-Nünlist (1930–2011) über viele Jahre im Hinblick auf die Gründung eines Gretzenbacher Heimatmuseums zusammengetragen hatte. Die Objekte der Sammlung waren im Zivilschutzraum in der Gretzenbacher Mehrzweckgebäude Täli eingelagert. Wie der Dorfzeitung «dr Gretzenbacher» (Nr. 122, März 2020) zu entnehmen ist, fand das Museumsprojekt nach dem Tod von Franz Schenker-Nünlist jedoch keine Nachfolger. Als die Einwohnergemeinde den Zivilschutzraum anderweitig nutzen wollte, entschied sich die Bürgergemeinde Gretzenbach dazu, die Sammlung aufzulösen. Zusammen mit Helene von Däniken-Schenker, der Tochter des Sammlers, und dem früheren Gemeindegemeindegemeindepäsidenten Peter Zinglé (1925–2021) bemühte sich Bürgergemeindepäsidentin Ruth Liechti-Leuenberger

darum, die Objekte den ursprünglichen Leihgebern zurückzugeben. Wann und von wem Franz Schenker die Wendelin-Statue für das geplante Heimatmuseum erhalten hatte, ist heute nicht mehr bekannt. Jedenfalls wurde die Kirchgemeinde Gretzenbach-Däniken als geeignete Empfängerin erachtet, was sich nun als glücklicher Entscheid erweist.

Denn ein Augenschein nach der «Wiederentdeckung» im Februar 2025 zeigte zweifelsfrei, dass es sich bei der Holzfigur wirklich um den hl. Wendelin aus der Nothelferkapelle handelt, wie er auf den Fotos der 1930er-Jahre zu erkennen ist. Mit Hirtenhut, Stab und zwei Lämmern. Die zerbrechlichen Strahlen des Heiligenscheins sind nach dem langen Irrweg etwas ramponiert, ansonsten ist Wendel auf den ersten Blick ganz gut beisammen. Sicherlich wird der heilige Ausreisser nun über kurz oder lang den Weg zurück in die Kapelle im Eich finden, wo er während 75 Jahren von seinen 14 Nothelferkameraden vermisst worden war.

### **Maria hat ihren Rosenkranz verloren und ist aufgestanden**

Die historischen Fotos zeigen auch, dass die Muttergottesstatue in der Kapelle damals mit dem Kind im Arm auf einem Thron sass, in der andern Hand ein Zepter und um den Hals ein langer Rosenkranz. Das passt: Andreas Jäggi schrieb 1939, dass sein Vorgänger Pfarrer Otto Widmer anstelle der ursprünglichen Madonna eine «Bruderschafts-Muttergottes» für die Kapelle beschafft habe – katholische Bruderschaften beten den Rosenkranz. Die Maria, die heute in der Kapelle zu sehen ist, hat aber weder Rosenkranz noch Zepter, sondern ein Kreuz, sie hält das Jesuskind mit beiden Händen, und sie steht. Es ist also nicht mehr die Madonna wie in den Dreissigerjahren.

Wir können mit gutem Grund vermuten, dass Pfarrer Jäggi bei der Renovation von 1950–52 nicht nur beim Kreuzweg, sondern auch bei der Muttergottesstatue wieder das ursprüngliche Kunstwerk in die Kapelle zurückgebracht hat. Ästhetisch hatte er ein gutes Gespür, das ist jedenfalls meine Meinung. Die heutige Maria

in der Nothelferkapelle ist mir sympathischer! Ihr würde ich eher zutrauen, dass sie von ihrem Sohn Jesus sagt: «Er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen» (Lukas 1,52).

Überhaupt hat Pfarrer Jäggi die Kapelle «entrümpelt». Nebst der Rosenkranz-Madonna sind 1950–52 diverse weitere Objekte aus dem Raum entfernt worden. So eine Maria- und eine Josef-Statue, die bis 1950 am Altarbogen standen, eine kleinere Frauenfigur auf einem Schrank im Chor, ein Heiligenbild an der Chorwand und ein grosses Kruzifix an der linken Seitenwand. Es stimmt, das Ganze war eine grundlegende Neugestaltung, wie der kantonale Denkmalpfleger 1952 festhielt. Gottlieb Loertscher rümpfte die Nase über das Ergebnis. Mir hingegen gefällt der Raum, wie wir ihn heute kennen. Die Reduktion auf das Wesentliche ist ein Gewinn.

Ein Rätsel bleibt, wo die Rosenkranz-Madonna und die andern ausgeräumten Gegenstände hingekommen sind. Wahrscheinlich ist es so, wie Margrith und Stefan Schenker-Schürmann und Franz-Xaver Schenker vermuten: In der Zeit von Pfarrer Jäggi wurden derartige Heiligendarstellungen aus der Kirche ohne grosses Aufheben an treue Kirchenmitglieder abgegeben. Man fand nichts Stossendes daran, wenn sie in Privathäusern weiter ihren Dienst taten.

### **Wer hat das Tagebuch der Pfarrhaushälterin Anna Schmid?**

Die meisten Rätsel der Neugestaltung von 1950–52 könnten wohl gelöst werden, wenn wir die tagebuchartigen Aufzeichnungen lesen könnten, die Pfarrer Jäggis Haushälterin Anna Schmid zu dieser Renovation verfasst hat. Von diesem Dokument berichtet als einziger der Historiker Hans Brunner in seinem gründlichen Kapellenartikel von 1987 (Seiten 12/13). Zusätzlich seien darin Einzelheiten des religiösen Lebens und Brauchtums in der Eichkapelle und Details über die Wallfahrten während des Zweiten Weltkrieges notiert. Dieses Tagebuch habe Anna Schmid «vor einigen Jahren» (das heisst: einige Jahre vor 1987) dem damals amtierenden Ortspfarrer übergeben, der es

laut seiner Aussage «zu den kirchlichen Akten» legte. Dieses einzigartige Dokument wurde jedoch laut Brunner trotz längerer Suche des Kirchgemeindepräsidenten (wohl der Ende 2024 verstorbene Oskar Scherer, Präsident 1969–89) nicht aufgefunden.

Das Tagebuch von Anna Schmid wäre wichtig für die Geschichte der Nothelferkapelle. Leider ist es bis heute verschollen. Es ist aber nicht ausgeschlossen, dass es sich gleichwohl im Pfarrarchiv von Däniken versteckt. Vielleicht kommt es zum Vorschein, wenn dieses Archiv, das heute auch die Akten der Pfarrei Gretzenbach enthält, einmal fachgerecht geordnet und erschlossen wird.

### **Nie gesehen: Die Namenspatrone des Stifter-Ehepaars**

Dann ist da noch ein letztes Rätsel. Die Kapellenstifter Johann Rudolph und Elisabeth Eggenschwiler-Meyer aus dem Eich erklärten Ende 1803 ihre Absicht, die Kapelle nebst den

Bildnissen der vierzehn Nothelfer auch mit solchen «ihrer heiligen Namenspatrone» auszustatten. Das wären wohl ein hl. Johannes und eine hl. Elisabeth. Von den Nothelfern besitzt die Kapelle die schönen Holzfiguren von etwa 1840, aber von Stifter-Patronen gibt es keine Spur, weder als Bilder noch als Plastiken. Wurden sie jemals geschaffen? Sind sie verschwunden? Oder haben die Stifter darauf verzichtet, weil sie vor dem Bau versprechen mussten, «keine Gelübds-Zeichen von Malerei, Holz ... etc.» aufzuhängen? Dann wäre auch ihre Abwesenheit ein Zeugnis der Kapellengeschichte!

*Christian von Arx*

## Und jetzt: Wer weiss etwas?

Der Fund der Holzfigur des hl. Wendelin zeigt, dass noch Wunder geschehen und dass verloren Geglaubtes plötzlich wieder zum Vorschein kommen kann. Das lässt hoffen, dass noch weitere Rätsel der Nothelferkapelle gelöst werden können! Am wichtigsten wären die Hinterglasmalerei mit der XII. Kreuzwegstation (Kreuzigung) und die schriftlichen Aufzeichnungen von Anna Schmid über die Renovation von 1950.

Wer etwas über die Rätsel der Nothelferkapelle weiss, ist freundlich gebeten, sich beim römisch-katholischen Pfarramt in Däniken zu melden. Adresse:

Josefstrasse 3  
4658 Däniken  
Telefon 062 291 13 05  
E-Mail [daeniken@niederamtsued.ch](mailto:daeniken@niederamtsued.ch)  
Homepage: [www.niederamtsued.ch](http://www.niederamtsued.ch)

# Quellen und Literatur

## Quellen

Für die Erarbeitung dieser Broschüre nahm die Redaktion Einsicht in die **Unterlagen von Andreas Jäggi im Besitz von Anton Schenker** sowie in den **Nachlass Andreas Jäggi in der Zentralbibliothek Solothurn**. Soweit die historischen Quellen in den Arbeiten von Andreas Jäggi (1939) und von Hans Brunner (1987) wiedergegeben sind, wurden sie nach diesen beiden Publikationen zitiert.

Von den **Schriften von Andreas Jäggi** wurden die folgenden benützt:

- Die Kapelle der vierzehn hl. Nothelfer im Eich, 1939. Gedruckt in: «Der Morgen» vom 24., 25. und 29. August sowie 1. und 2. September 1939 (Ausgaben Nrn. 195, 196, 199, 202, 203). Typoskript in den Unterlagen von Anton Schenker. In der vorliegenden Broschüre ist der vollständige Text nach dem Typoskript wiedergegeben.
- Die Nothelfer im Eich. Niederämter Heimatspiel. 1946. Typoskript und weitere Materialien im Nachlass Andreas Jäggi, Zentralbibliothek Solothurn.
- Grod. Aus der Geschichte einer kleinen Ortschaft. Solothurn, 1947. 16 Seiten. Separatdruck eines Artikels aus den «St. Ursen-Glocken», der geschichtlichen Beilage zur katholisch-konservativen Tageszeitung «Solothurner Anzeiger». (Einzige Darstellung zur Geschichte der Gemeinde Grod, die von 1818 bis 1972 Bestand hatte.)
- Das bischöflich-konstanzer Kommissariat im Kanton Solothurn, erschienen in 16 Folgen in den «Oltner Geschichtsblätter», Beilage zu «Der Morgen», Jahrgänge 1950–1953.
- Gretzenbach. Geschichte eines Dorfes. Olten, 1966. 334 Seiten. (Da Däniken bis 1964 zur Pfarrei Gretzenbach gehörte, behandelt dieses Werk auch grosse Teile der Geschichte Dänikens.)

Bezüglich der Renovationsarbeiten an der Kapelle stellte die **Denkmalpflege Solothurn** Fotos und Dokumente aus ihrem Archivbestand zur Verfügung.

**Zahlreiche Personen gaben mündliche Auskünfte**, diese sind in den Anmerkungen gekennzeichnet.

Zusätzliche Informationen wären vor allem im umfangreichen Pfarrarchiv der Römisch-katholischen Kirchgemeinde Gretzenbach-Däniken zu suchen.

## Literatur

Für diese Broschüre wurden einschlägige Nachschlagewerke wie das Schweizerische Idiotikon (online), das Historische Lexikon der Schweiz (HLS, online) und das Lexikon für Theologie und Kirche (LThK, 3. Auflage, 2001) benützt, ausserdem die nachstehenden, in der Reihenfolge ihres Erscheinens aufgeführten Werke:

**Hans Sigrist:** Solothurnische Geschichte, Band 3: Die Spätzeit und das Ende des patrizischen Regimes. Solothurn, 1981. 823 Seiten. (Band 3 der offiziellen Kantonsgeschichte, herausgegeben vom Regierungsrat des Kantons Solothurn. Behandelt den Zeitabschnitt von 1725 bis 1830.)

**Franz Brun:** Chronik über die Gemeinde Däniken SO seit der Helvetik im Jahre 1798. Baden, 1983. Typoskript mit 116 Seiten. (Diese Arbeit eines geschichtlich interessierten Heimweh-Dänikers auf 116 maschinengeschriebenen Seiten ist elektronisch auf der Gemeindeverwaltung Däniken greifbar. Seine Sammlung von Daten, Zahlen, Namen und Vorgängen enthält zahlreiche interessante Hinweise. Leider gibt der Verfasser, abgesehen von wenigen Ausnahmen, nicht an, woher seine Angaben stammen. Franz Brun [1902–1985] wuchs in Däniken auf und lebte ab 1929 in der Region Baden, beruflich war er von 1931 bis 1969 in der Stadtverwaltung von Baden tätig [Auskunft des Stadtarchivs Baden].)

**Hans Brunner:** Die Kapelle im Eich, Däniken. Historisches Museum Olten, 1987. 30 Seiten. (Der Autor, \*1936, hervorragender Kenner der Niederämter Geschichte, ist ehemaliger Konservator des Historischen Museums Olten und Verfasser der Dorfgeschichte von Winznau, 1991. Sein Artikel von 1987 erzählt die Geschichte der Kapelle anhand der Archivquellen und stellt alle 14 heiligen Nothelfer vor.)

**Irene Amstutz und Alois Herzog:** 50 Jahre katholische Kirche Däniken. In: Däniker Spate Jg. 41, Nr. 231 (April 2014), Seiten 41–52. (Der Artikel aus dem Mitteilungsblatt der Gemeinde Däniken ist eine Festschrift zum 50-Jahr-Jubiläum des Kirchenbaus von 1964, mit vielen Angaben zur Geschichte der römisch-katholischen Glaubensgemeinschaft in Däniken.)

**Marianne Frei:** Unscheinbar, unverwechselbar – Däniker Geschichte. Däniken, 2015. 60 Seiten. (Reichhaltiger Streifzug durch eine Vielfalt von Themen der Däniker Geschichte bis zur Gegenwart, gestützt auf die massgebliche historische Literatur und auf persönliche Auskünfte von Däniker Einwohnern, mit wertvollen Fotos. Eine zeitgemässe Weiterführung und Ergänzung von Andreas Jäggis Gretzenbacher Geschichte für Däniken.)

Weitere, für einzelne Aspekte benützte Publikationen sind an den entsprechenden Stellen in Anmerkungen angegeben.

## Bildnachweis

Die Fotografen beziehungsweise Inhaber der Rechte der Abbildungen:

**Bruno Kissling, Hägendorf: Umschlagbild, Fotos Seite 2 und Seite 27 oben sowie alle Farbfotos im Bildteil der Broschüre.**

**Andreas Jäggi** (Buch Gretzenbach, S. 304): **Seite 4.**

**Nachlass Andreas Jäggi, Zentralbibliothek Solothurn** (Fotos: Christian von Arx): **Seite 5 links, Seite 25, Seite 26, Seite 31.**

**Peter Zumstein, Gretzenbach: Seite 5 rechts.**

**Franz-Xaver Schenker, Däniken: Seite 6.**

**Kantonale Denkmalpflege Solothurn: Seite 7** (aus Fotomappe Alexander Furrer, Schönenwerd, Repro: Hegner); **Seite 32, Seite 33, Seite 34 links** (Fotos: Gottlieb Loertscher); **Seite 34 rechts oben; Seite 34 rechts unten** (Foto: Stefan Blank, 1998).

**Christian von Arx, Schönenwerd: Seite 21, Seite 22, Seite 28.**

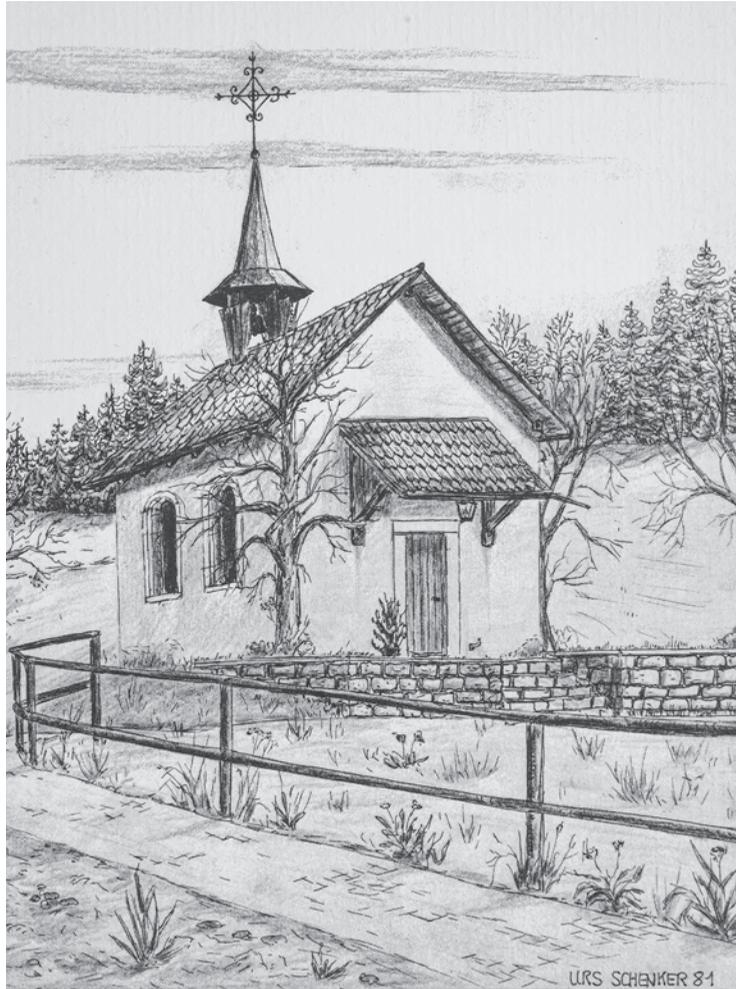
**Cornelia Schenker, Däniken** (Foto: Lorenz Frey, Frey Photography, Zofingen): **Seite 27 unten.**

**Konrad Glutz von Blotzheim †** (aus: Zur Genealogie der Familien Glutz von Solothurn, Solothurn 1951, Tafel XII – freundliche Genehmigung namens der Erben durch Dr. Alexander M. Glutz von Blotzheim, Zürich): **Seite 29 oben.**

**Wikimedia commons** – Kupferstich von Johann Jakob Lips (1791–1833) nach dem Gemälde (oder der eigenhändigen Radierung, beide 1819) von Marie Ellenrieder (1791–1863): **Seite 29 unten.**

**Erich Schenker, Wolfwil: Seite 35.**

**Urs W. Schenker, Niedergösgen** (Gedruckte Karte, im Besitz von Margrith und Stefan Schenker-Schürmann, Däniken): **Seite 42.**



*Die Eicherkapelle – Tuschzeichnung (1981)  
von Urs W. Schenker (\*1962)*

## **Eicherlied**

Ein kleines Dörflein liegt  
 An Schönheit reich,  
 Am grünen Taleshang,  
 Es ist mein Eich.  
 Wer in die Fremde zog,  
 Den riefs zurück.  
 Denn in der Heimat nur  
 Liegt unser Glück.  
 Wie wunderbar mag sein  
 Das Himmelreich.  
 Doch fast so schön ist noch  
 Mein Dörflein Eich.

## **Nothelferlied**

Treten wir an den Altar  
 Heiliger Nothelfer hin.  
 Und mit kindlich frommem Sinn  
 Ehren wir die Siegerschar.  
 Schützen uns vor Krieg und Brand,  
 Schützen mächtig allzugleich  
 Unser liebes Dörflein Eich  
 Und das teure Vaterland.  
 Kommt und singt mit frohem Sinn,  
 Dankerfüllt der heiligen Schar!  
 Hier am lieblichen Altar  
 Wird uns ewiger Gewinn!

Diese zwei Liedtexte von Andreas Jäggi stehen auf dem Blatt mit der Besetzungsliste zum Niederämter Heimatspiel «Die Nothelfer vom Eich», das sich im Nachlass in der Zentralbibliothek Solothurn befindet. Die Lieder wurden vermutlich von Ernst Rieder vertont und an den Aufführungen im Oktober 1946 gesungen.

# **Persönliche Notizen zur Nothelferkapelle**

## **Impressum**

Herausgeber: Anton Schenker, Däniken

Texte und Redaktion: Christian von Arx, Schönenwerd (E-Mail: [bcvonarx@bluewin.ch](mailto:bcvonarx@bluewin.ch))

Layout und Druck: Dietschi Print&Design AG, Olten

Däniken, im Juli 2025



